

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 66 (1921)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich
Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Beilage, je 6—10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat; Thurgauer Beobachter, Das Schulzeichnen, in freier Folge.

Abonnements-Preise für 1921:				Insertionspreise:	
Für Postabonnenten	Jährlich	Fr. 10.70	Halbjährlich	Fr. 5.50	Per Nonpareillezeile 50 Cts., Ausland 60 Cts. — Inseraten-Schluß: Mittwoch Abend. Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen , Zürich, Bahnhofstr. 61 und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Mailand etc.
	direkte Abonnenten	Schweiz	10.50	5.30	
	Ausland	13.10	6.60	2.75	
	Einzelne Nummer à 30 Cts.			3.40	

Redaktion: Dr. Hans Steffbach, Wiesenstraße 14, Zürich 8
P. Conrad, Seminardirektor, Chur
Fr. Rufishäuser, Sek.-Lehrer, Winterthurerstr. 58, Zürich 6.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
Graph. Etablissement Conzett & Cie., Werdgasse 41—45, Zürich 4

Inhalt:

Kinder. — Zahlbegriff und Zahlensystem. — Die Schülerbrille. II. — Das Beste für die Jugend. — Allerlei Interessantes aus dem Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums. — Tagung deutscher Volkshochschulen. — Vom Institut J. J. Rousseau. — Bücherei-Politik. — Schulnachrichten. — Totentafel. — Schweizerischer Lehrerverein. — Besoldungsbewegung. — Pestalozzianum — Mitteilungen der Redaktion.

Zur Praxis der Volksschule Nr. 6.

Nervengesundheit ist unerlässlich im Existenzkampf

Nervosität ist das grösste Hindernis für das Vorwärtskommen

ELCHINA

das hochwirksame **Nervennährmittel** erhält Ihre Nerven gesund und leistungsfähig und verhindert Nervosität.

Elchina in Originalflasche Fr. 3.75, Doppelflasche Fr. 6.25 in den Apotheken.



Minerva Zürich
rasche u. gründl. **Maturität** Vorbereitung
Handelsdiplom

Inhaber u. Direktoren: A. Merk u. Dr. Husmann

Humboldt-Schule
Zürich 6. Vorbereitung auf
Maturität und Techn. Hochschule

Schreibhefte
Schulmaterialien
Chasem-Müller-Söhne & Co. Zürich

Schulhefte in anerkannt prima Qualitäten
Weiße und farbige Tonzeichenpapiere, Skizzierpapiere, grau und gelb, sowie sämtliche
Schulmaterialien
liefert zu konkurrenzlosen Preisen
Schreibheftfabrik und Linieranstalt Jacq. Müller-Stüssi, Zürich 5
Elektr. Betrieb — Bitte Muster mit Offerte zu verlangen

PIANOS
in allen Preislagen
Tausch, Teilzahlung
Miete
Stimmungen
Reparaturen
334
A. Bertschinger & Co.
ZÜRICH 1
Vorzugsbedingungen für die tit. Lehrerschaft.



Amerikanische Schreibmaschinen
neue und gebrauchte, mit Garantie verkauft u. vermietet das Spezialgeschäft
THEO MUGGLI
ZÜRICH, Bahnhofstr. 93
Bahnhofplatz.

Amerik. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erf. gar. Verl. Sie Gratisprosp. H. Frisch, Bücher-Experte, Zürich. Z. 68. 203

A. Hergert pat. Zahnt.
Augustinergasse 29
Bahnhofstrasse 48
Zürich.
Zahn-Atelier
Beste Zahnarbeit
Sprechst. täglich, Solide Preise
Spezialist L. schmerzloses Zahnziehen u. Plombieren.

15 Modelle
kompletter Besteckausstattungen
in massiv Silber und schwer versilbert, enthält unser neue Katalog zu sehr vorteilhaften Preisen.
Verlangen Sie solchen gratis.
E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz No. 18

Neue Apparate
für den Unterricht in der **Physik können jetzt billig angeschafft werden**
Reichhaltige illustrierte Kataloge werden gerne für einige Tage zur Ansicht gesandt
Steinbrüchel & Hartmann
Bahnhofstr. 51 **ZÜRICH** Eingang Pelikanstr.
Fernrohre - Reißzeuge - Rechenschieber

Schmerzloses Zahnziehen
Künstl. Zähne mit und ohne Gaumenplatten
Plombieren — Reparaturen — Umänderungen
Gewissenhafte Ausführung — Ermäßigte Preise
F. A. Gallmann, Zürich 1, Löwenplatz 47

Lehrer und Schulbehörden
gibt schweizerischen Produkten den Vorzug!
Die Radiergummi
,Rütli' ,Rigi' ,Pallas' ,Lux'
teilen alle Vorzüge fremder Marken, sind von vollendeter Qualität, preiswürdig und ökonomisch.
Wenden Sie sich für den Bezug gefl. an die Papierwarenhändler Ihrer Gegend.

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen bis **Mittwoch abend**, spätestens **Donnerstag morgen mit der ersten Post**, in der **Druckerei** (Graph. Etablissements Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 41—45) sein.

Lehrerturnverein Zürich. Samstag den 27. August, 4 Uhr und Sonntag den 28. August, 7¹/₂ Uhr, auf der Allmend (Brunau). Vorspiele im Schlag- und Faustball für den Kantonalen Spieltag. — Lehrer: Übung Montag den 29. August, punkt 6 Uhr, Kantonschule. Schlag- und Faustball.

Lehrerinnen: Dienstag den 30. August, 7 Uhr, Turnen, Hohe Promenade. Vollzählig!

Lehrgesangsverein Zürich. Nächste Probe für Hegarkonzert Donnerstag den 1. September, abends 5¹/₂ Uhr, im Singsaal Hohe Promenade.

Zürcher Versuchsklassen. Sitzung Freitag den 2. September, 4¹/₂ Uhr, im Schulhaus Hirschengraben. Erzählungen. Vorschläge, besonders für 1. Klasse, erwünscht. Bücher mitbringen!

Zeichenkränzchen Winterthur. Nächste Übung Samstag den 27. August, nachmittags 2 Uhr im Schulhaus St. Georgen. Bei günstiger Witterung im Freien: „Darstellung von Terrain und Bäumen“.

Lehrerturnverein Winterthur. Lehrer: Übung Montag den 29. August, 6—7¹/₂ Uhr, im Lind. Geräte-turnen und Spiel (Fangball und Schlagball). Bitte zahlreich und pünktlich.

Lehrerinnen: Übung Dienstag den 30. August, von 5¹/₂—6³/₄ Uhr, im Lind. Schulturnen, Frau-turnen und Spiele. Freundliche Einladung an alle Kolleginnen, auch vom Lande.

Lehrerturnverein des Bezirkes Meilen. Übung Montag den 29. August, nachmittags 4³/₄ Uhr, in der Seminarturnhalle Küsnacht. Bitte zahlreich erscheinen!

Schulkapitel Hinwil. 3. Versammlung Samstag den 3. September, 8³/₄ Uhr, im „Bären“, Bärenswil. Traktanden: 1. Eröffnungsgesang Sänger Nr. 3. 2. Protokoll. 3. Londoner Schuleindrücke: Herr J. J. Ess, Wald. 4. Das Pädagogische Lexikon: Herr Otto Richard, Hinwil. 5. Zeichnungskurs 1920/21: Herr Eschmann, Kempton. 6. Besprechung des Kurses zur Einführung ins Arbeitsprinzip.

Lehrerturnverein Frauenfeld u. Umgebung. Donnerstag den 1. September, 5 Uhr, Turnhalle. Lektion mit Schülern.

Lehrerturnverein Baselland. Statt der Septemberübung findet an einem spätern Sonntag eine ganztägige Turnfahrt statt.

Sekundarlehrerkonferenz Baselland. Mittwoch den 31. August, 2¹/₂ Uhr nachmittags, in Muttenz, Sekundarschulzimmer. Haupttraktandum: Das aarg-soloth Lesebuch für Sekundar- und Bezirksschulen. Referent: Dr. Fischli, Muttenz.

Vorteilhafte Offerte von Qualitäts-Zigarren

in Kistenpackungen		in Kistenpackungen	
Stück	Fr.	Stück	Fr.
Donna Blanca	l. 100 15.—	Buen Marca	m. 50 12.50
Fax	l. 100 16.—	Perla Mexicana	k. 50 12.50
My Darling	l. 50 8.—	Mara	m. 50 12.50
Union Club	l. 50 8.25	Flor de Al'hea	l. 50 13.75
Sentido	l. 100 19.50	Flor de Sala	m. 50 14.—
Condora	l. 50 10.75	Dorita	m. 50 16.25
Brasileros	m. 50 10.75	Brasil da Bahia	k. 50 16.25
Casino	m. 50 11.—	Diosa	m. 50 17.50
Palma	k. 50 12.—	Flor de Varna	m. 50 21.—
Hattie Tom	k. 50 12.—	Emporium	m. 50 25.—
Dollar Princesse	m. 50 12.50	Havana Virginier	l. 100 13.—

NB. l. = leicht; m. = mittelkräftig; k. = kräftig u. dunkel. Versand per Nachnahme, oder auf Wunsch 1 Monat Ziel; von Fr. 50.— an völlig franko. 755

F. Michel-Pfister, Tägerwil am Untersee (Thurgau)
Zigarren engros & migros
Gegründet 1862. — Postscheck-Konto VIII c 468

Tessinerkur

Privatpension mit gut bürgerl., deutschschweizer., sehr reichlichem, kräftigem Tisch, ohne Fleisch, nimmt Kurgäste auf zu Fr. 5.50 pro Tag inkl. Zimmer. Prospekt durch Verkehrsbureau Bedigliora (Tessin). 414

Projektionsapparate

Lichtbilder
Leihserien i. Abonnem.
Edmund Lüthy, Schöftland
Telephon 11 725



Photo-Apparate

von Fr. 13.— an
Metallstative Fr. 6.—. Messingstative von Fr. 12.50 an
Photo-Artikel
FRANZ MEYER, Zürich 1, Rennweg 25

Vom h. Regierungsrat bewilligte

Große Geld-Lotterie

zu Gunsten d. Zürcher Stadt-Theaters

Preis pro Los Fr. 2.—

1 Hauptgewinn	à Fr.	50,000.—
1 "	"	30,000.—
1 "	"	20,000.—
1 "	"	10,000.—
1 "	"	8,000.—
1 "	"	5,000.—
1 "	"	4,000.—
2 Gewinne	à Fr.	3,000.—
4 "	"	2,000.—
10 "	"	1,000.—
10 "	"	800.—
10 "	"	700.—
10 "	"	600.—
20 "	"	500.—
20 "	"	400.—
20 "	"	300.—
20 "	"	200.—
25 "	"	100.—
750 "	"	80.—
7,500 "	"	20.—
7,500 "	"	15.—
7,500 "	"	10.—

23,408 Bargewinne Fr. 600,000.—

Sämtliche obige Gewinne sind nach Maßgabe der Lotterie-Bedingungen und auf Grund eines bei der Zürcher Kantonalbank anzulegenden Lotteriefondes ohne Abzug zahlbar ab 15. Dezember 1921 bei der Schweiz. Vereinsbank, Filiale Zürich.

Ziehung am 5. Dezemb. 1921

unter amtlicher Aufsicht und vor Zeugen.

Bei schriftl. Bestellungen ist das Rückporto beizufügen. Die offizielle Ziehungs-Liste erscheint einige Tage nach der Ziehung im Tagblatt der Stadt Zürich und kann außerdem bei der Schweiz. Vereinsbank Zürich gegen Einwendung von 40 Cts. (Porto inbegr.) bezogen werden.

Der starken Nachfrage wegen versorge man sich bei Zeiten mit Losen. 714

Vorteile dieser Verlosung:

Nur **eine** Ziehung! — Nur **Bar**-Gewinne!
Auszahlung ohne Abzug!

(Wiederverkäufer erhalten hohe Provision.)

Die Generalvertriebsstelle:

Schweiz. Vereinsbank

Rathausquai 6, Zürich.

Dipl. Zeichenlehrer

studierte in Zürich und Paris,
sucht **Beschäftigung** 754
Anfragen unter Chiffre **Z. S. 2768**
befördert **Rudolf Mosse, Zürich.**

Patriot u. Rebell

Vaterländ. Schauspiel in 5 Akten.
15 Herren und 4 Damen. Preis
Fr. 2.—. Theaterkatalog gratis.
Verlag **J. Wirz, Wetzikon** 728

Fr. 263.—

können Sie sich sparen.
740 Verlangen Sie
Photo-Preisliste 621e
Photo-Haab
Zürich 1, Schützeng. 16
vis-à-vis Hotel Gotthard

Pro Juventute

Schweizerische Zeitschrift für Jugendfürsorge und Jugendpflege. Illustrierte Monatsschrift, bringt Artikel in den 3 Landessprachen. — Auflage: 7000. Abonnementspreis Fr. 7.— per Jahr. Abonnements bei allen schweizerischen Postbureaux. 712

Ernst und Scherz

Gedenktage.

28. Aug. bis 3. Sept.
28. * Joh. Wölg. v. Goethe 1749.
30. † Julius v. Payer, Nordpolfahrer 1915.
31. * Herm. v. Helmholtz, Naturforscher 1821.
1. † Ludwig Höltz 1776.
2. * Rich. Voss 1851.
3. † Ernst Frhr. v. Feuchtersleben 1849.

Bei einer wahren Harmonie der Gemüter begegnet man einander immer wieder, wenn man noch so weit auseinander zu gehen scheint. Goethe.

Weise ist allein die Güte, sie findet immer Lösungen. Jul. v. Payer.

Ohne Leiden bildet sich kein Charakter, ohne Vergnügen kein Geist. Feuchtersleben.

Der Erzieher erfinde und rede nicht immer allein, sondern er lasse auch den Schüler reden. Sokrates und später auch Archesilaus liessen erst ihre Schüler reden, und dann redeten sie zu ihnen. Es ist gut, dass der Erzieher den Zögling vor sich her gehen lasse, damit er beurteilen könne, welches seine Art zu gehen ist und wie weit er sich zu ihm herablassen müsse, um sich seinen Fähigkeiten anzubequemen. Nur eine hohe und starke Seele ist imstande, sich zum Kinde herabzulassen und seine Schritte zu leiten. Ich steige mit mehr Sicherheit und Festigkeit höher hinauf als herab.

Michel de Montaigne.

Es sollte nicht nur eine Ehrfurcht des Kindes vor dem Lehrer herrschen: auch der Lehrer sollte Ehrfurcht vor dem Kinde haben, vor dem verborgenen Edelmenschen im Kinde...

Dr. Fr. W. Förster (Schule und Charakter).

Aus der Schule.

Lehrer: „Karlchen, sag mal, wer ist der Trägste in der ganzen Klasse?“ Karl: „Ich kann's nicht sagen.“ Lehrer: „Du weisst es schon. Wenn alle andern fleissig schreiben und an den Aufgaben arbeiten, wer sitzt dann träge auf seinem Stuhl und sieht auf die andern?“ Karl (zögernd): „Der Herr Lehrer!“

Kinder.

Ein kleines Mädchen hatte mir die Ärmchen um den Hals gelegt, es sich auf meiner Schulter bequem gemacht und erzählte mir:

«Also da war einmal ein Elefant . . . Eines Tages ging der Elefant in die Wüste und legte sich schlafen . . . Und da träumt ihm, dass er Durst hat und trinken möchte und an einen riesigen, riesigen See kommt, an dem hundert Fass Zucker stehen. Schrecklich grosse Fässer, verstehst du? Und bei dem See war auch noch ein hoher, hoher Berg. Und dann träumt der Elefant, dass er mit seinem Rüssel eine furchtbar dicke Eiche abbricht und damit die hundert grossen Zuckerrässer aufmacht. Mit einmal kommt eine Mücke angefliegen. Eine Mücke — also . . . na, so gross wie ein Pferd . . .»

«Ja, aber höre mal,» unterbreche ich sie ungeduldig, «das geht doch nicht: bei dir ist ja alles unheimlich gross — ein riesiger, riesiger See, eine furchtbar dicke Eiche, eine Mücke, so gross wie ein Pferd, hundert Fass Zucker auf einmal . . .»

Sie sieht mir erstaunt ins Gesicht und zuckt überlegen die Achseln.

«Na, ja, was willst du denn? Er ist doch auch ein Elefant —»

«Nun, und —?»

«Und weil er ein Elefant ist, träumt er auch von lauter grossen Sachen. Er kann doch nicht von einem Glas Wasser träumen, oder von einem Teelöffel oder einem Stückchen Zucker . . .»

Ich schwieg und dachte im Stillen:

«Eher deutet ein Kind die Seele eines schlafenden Elefantens, als ein Erwachsener die eines Kindes.»

Arkadi Awertschenko.

Zahlbegriff und Zahlensystem. Von Emil Gassmann, Winterthur.

Das Bedürfnis einer Besinnung über die bisher üblichen Methoden des elementaren Rechenunterrichts hat sich neuerdings in weiten Kreisen der Lehrer und Psychologen geltend gemacht. Insbesondere hat das vorzügliche Buch «Neubau des Rechenunterrichts» von Dr. J. Kühnel die verschiedenen Fragen dieses Unterrichtsgebietes in gründlichster Weise erörtert und reiche Anregungen und Wegleitungen gegeben, die allgemeine Beachtung verdienen.

Die vorliegende Abhandlung möchte die Aufmerksamkeit auf eine Frage des elementaren Rechenunterrichts lenken, die noch nicht befriedigend gelöst ist; sie betrifft die Bildung der Zahlbegriffe und des Zahlensystems, sowie die damit in Zusammenhang stehenden Veranschaulichungen. Inbezug auf die Bildung der Zahlbegriffe haben sich im Kreise der Praktiker und Theoretiker die Meinungen noch nicht abgeklärt. Es ist, wie G. A. Schneider in der 1920 erschienenen, von Prof. Dr. A. Stössner herausgegebenen Unterrichtslehre bemerkt: «Auf der einen Seite stehen Methodiker, welche annehmen, der Zahlbegriff sei ein Pro-

dukt des Zählens, also durch zeitliches Nacheinander gebildet; andere behaupten, er sei das Ergebnis unmittelbarer Erfassung, die man fördern könne durch Veranschaulichung der Zahl in den bekannten Zahlbildern, also durch räumliches Nebeneinander gegeben. Wer hat recht? Diese Frage ist noch nicht endgültig gelöst.»

Wenn wir es unternehmen, hier an die Lösung eben dieser Frage heranzutreten, so geschieht es mit der Absicht, nicht nur die bisherigen Veranschaulichungsverfahren zu kritisieren, sondern neue Wege zu zeigen.

Zunächst muss festgestellt werden, dass die neuern Untersuchungen der experimentellen Psychologie nicht zugunsten der reinen Anschauungstheorie sprechen. Auf keinen Fall ist beispielsweise der Zahlenbegriff 5 das Ergebnis der Anschauung eines sogenannten Zahlenbildes, etwa des beliebten $\circ \circ \circ$. Es ist wohl möglich, dass Kinder ein solches Zahlenbild auf Grund seines charakteristischen Aussehens bald erkennen und richtig benennen; aber sie können das, auch wenn sie den Zahlbegriff 5 noch nicht sicher erworben haben. In der Anordnung der 5 Zähl-elemente liegt eben noch ein Moment, das mit der Zahl nichts zu tun hat, es ist das geometrische. Dieses kann aber für die Bildung brauchbarer Zahlbegriffe ebenso sehr störend als fördernd wirken. Unter brauchbaren Zahlbegriffen verstehe ich solche, die nicht nur die absolute Menge in sich schliessen, sondern alle Beziehungen einer Zahl zu den übrigen Zahlen. Von der Beherrschung dieser Beziehungen hängt ihre rechnerische Gebrauchsfähigkeit ab.

Wir erkennen die Unrichtigkeit der konsequenten Veranschaulichung der Zahlen durch Zahlbilder auch, wenn wir uns über das Wesen der Abstraktion, die zum Zahlenbegriff führen soll, Rechenschaft geben. Während die Eigenschaften, die wir an realen Dingen durch Abstraktionen gewinnen (rund, eckig, rot, glatt, glänzend, warm etc.), von unserem Verstand diesen Dingen zugesprochen werden, ist das bei der Zahl nicht der Fall. Die Zahl haftet nicht an den Dingen, sie ist nicht ihre Eigenschaft. Darum ist auch der Abstraktionsprozess, der zur Zahlbildung führt, ungleicher Art. Während dort eine ruhende Anschauung der Begriffsbildung günstig ist, so ist das bei der Zahlabstraktion anders. Hier kommt es sogar darauf an, die Unabhängigkeit der Zahl von der Anordnung der Elemente nachzuweisen. Erst wenn wir 5 gleichartige Dinge in jeder beliebigen Anordnung in ihrer Anzahl erfassen, besitzen wir den Zahlbegriff 5 sicher. Dieser Umstand spricht nicht für eine ruhende Anschauung im elementaren Rechenunterricht, sondern für ausgiebige zählende Tätigkeit.

Wir nähern uns somit der Ansicht derjenigen Methodiker, die die Bildung der Zahlbegriffe durch den Zählprozess, d. h. durch ein zeitliches Nacheinander befördern wollen. Für diese Ansicht spricht ausser verschiedenen Ergebnissen der experimentellen Pädagogik auch der Umstand, dass es nicht bloss reale Dinge zu zählen gibt, sondern auch ganz abstrakte Erscheinungen, die sich uns nicht

in unmittelbarem Nebeneinander bieten: die Glockenschläge der Uhr, das Öffnen der Türe, Besuche und andere Ereignisse. Der Anschauungsmethodiker wird hiegegen mit Recht einwenden, dass es sich hier nur um ein ganz elementares Zählen handelt, das nicht zu rechnerisch brauchbaren Zahlenbegriffen führt; er kann also dasselbe Argument ins Feld führen, das wir der Verwendung der Zahlbilder entgegenhielten.

Wir gehen kaum fehl, wenn wir die natürliche Bildung der Zahlbegriffe überhaupt nicht einem einfachen Vorgang zuschreiben, sondern ihn als das Ergebnis des Zusammenwirkens verschiedener Lebensäusserungen, die der Zahlabstraktion günstig sind, betrachten. Hierbei werden sowohl die zählende Tätigkeit, als auch die direkte Anschauung je nach Umständen und nach dem Auffassungstypus des Kindes ihren Beitrag zur Begriffsbildung liefern.

Der Lehrer muss diesem Umstande Rechnung tragen und eine Veranschaulichung wählen, die nicht einseitig auf eine der eingangs erwähnten Ansichten abstellt. Wir wollen die Verbindung des Anschauungs- mit dem Zählprinzip durch den Ausdruck *ordnendes Zählen* kennzeichnen. Indem wir wirkliche Dinge zählen, verwandeln wir das Nebeneinander in ein Nacheinander, indem wir die gezählten Dinge zugleich ordnen, stellen wir wiederum ein Nebeneinander her, das zur dauernden Form des Ergebnisses wird. Als diese Einheitsform, in der wir die gezählten Dinge überführen, eignet sich am besten die Reihe. Hiezu wären die Zahlenbilder ungeeignet, weil sie nebensächliche Vorstellungselemente (Form) in den Zahlenbegriff hineinziehen würden und weil ihnen die nötige Beziehung zum Zahlensystem fehlt. Zahlenbilder können also ganz wohl zum Ausgangspunkt für Übungen im ordnenden Zählen gewählt werden, aber die Normalanordnung der Zählerelemente, der wir immer zustreben, ist die Reihe. In der Reihe erfassen wir am leichtesten die Zahl in ihren vielfachen Eigenschaften, was später noch nachgewiesen werden soll. In der Länge der Reihe zeigt sich schon äusserlich die ungefähre Grösse der Zahl. Das Mehr oder Weniger wird hier ohne weiteres klar, und immer hat die Zahl die gleiche Form, sie ist dargestellt durch eine Reihe gleichartiger Dinge. Der Hauptvorteil dieser Anordnung ist aber darin zu suchen, dass sie am sichersten zur Erfassung des Zahlensystems führt. Überdies kann nur an der anschaulichen Zählerreihe neben dem Mengenbegriff auch der Ordnungszahlbegriff abgeleitet werden.

Das Zahlensystem ist nichts anderes als eine nach einem einfachen Prinzip gegliederte Zählreihe. Die Gliederung ist notwendig zur Erfassung der mannigfaltigen Eigenschaften der Zahlen, sie erleichtert die Durchführung der Grundoperation mit den Zahlen und ermöglicht erst das schriftliche Rechnen. Es ist darum ausser Zweifel, dass ein richtig erteilter Rechenunterricht eine gründliche Erfassung des Zahlensystems anstreben muss. Eine gute Veranschaulichung darf somit in keiner Weise der Beziehung der einzelnen Zahl zum Zahlensystem Hindernisse in den Weg legen. Dieser Fehler wird aber zur Zeit in sehr vielen Schulen gemacht und zwar aus prinzipiellen Erwägungen. Weil man findet, dass die 10 nebeneinander gereihten Kugeln des Zählrahmens die über 5 hinausgehenden Zahlen zu wenig unmittelbar zur Anschauung bringen, löst man die Zehnerreihe in zwei übereinanderliegende Fünferreihen

auf $\begin{array}{cccc} \circ & \circ & \circ & \circ \\ \circ & \circ & \circ & \circ \end{array}$. Man stellt beispielsweise die Zahl 7 folgendermassen dar $\begin{array}{cccc} \circ & \circ & \circ & \circ \\ \circ & \circ & \circ & \circ \end{array}$ und Kühnel baut sogar sein ganzes Veranschaulichungssystem auf dieser Darstellungsform auf. Wenn wir nicht daran zweifeln, dass auch diese Art der Veranschaulichung gewisse Vorteile hat und relativ gute Erfolge zeitigen kann, so betrachten wir sie doch von den oben entwickelten Grundsätzen aus beurteilt als einen Rückschritt. Sie beruhen auf einer Übertreibung des Anschauungsprinzips auf dem Gebiet des Rechnens, sie wollen die reale Mengenvorstellung so lange als möglich bewahren, ähnlich wie das mit den Zahlbildern beabsichtigt ist. Es ist aber eher anzunehmen, dass eine zu weit getriebene Anschauung die Fortentwicklung der Rechenfertigkeit hemmt. Der Zweck der Veranschaulichungsmittel ist nicht, die anschauliche Vorstellung einer Menge zu erhalten, sondern sie durch Abstraktion zu überwinden. Jedes Veranschaulichungsmittel für das Rechnen muss sich überflüssig machen. Ohne Zweifel bewegt sich schon recht früh das Rechnen in Symbolen und nicht mehr in anschaulichen Vorstellungen. In der relativen Unübersichtlichkeit einer ungebrochenen Zählreihe beruht der Vorteil, dass sie einen Anreiz zur Abstraktion beständig ausübt, und dass sie doch gestattet, die Anschauung soweit zu Rate zu ziehen, als es für den unbeholfenen Rechner nötig ist. Der Hauptvorteil der Zählreihe ist aber der, dass sie unmittelbar zur Erfassung des Zahlensystems führt. An Stelle der bisher gebräuchlichen Veranschaulichungsmittel schlagen wir darum die sogenannten *anschaulichen Zählreihen* vor. Sie bestehen aus einer Reihe von Zählerelementen (Kugeln, Knöpfen, Scheibchen etc.) von gleicher Grösse. Durch geeignete Färbung wird das Zehnersystem in der ungebrochenen Reihe zur Darstellung gebracht, so dass beispielsweise die ersten 10 Elemente orange, die zweiten 10 blau, die dritten 10 rot usw. gefärbt sind. Zudem wird innerhalb eines Zehners der erste Fünfer hell, der zweite derselben Farbe dunkler gehalten.

Die Zahl 13 wird z. B. folgendermassen veranschaulicht:

$\circ \circ \circ \circ \circ \bullet \bullet \bullet \bullet \bullet \circ \circ \circ$

An dieser Reihe lassen sich alle Zerlegungen von 13 ebenso leicht durchführen wie am Zählrahmen. Das Überschreiten des Zehners ist ebenso deutlich, aber die störende Zerstückelung der Zahl fällt weg, die Zahl ist ein Ganzes und kann als solches erfasst werden.

Die grossen Vorteile, die eine bis auf Hundert gehende Zählreihe in oben beschriebener Ausführung bietet, leuchtet sofort ein, wenn man sich die neuen Übungen vorstellt, die mit diesem Veranschaulichungsmittel gemacht werden können. Wir erwähnen insbesondere die Additions- und Subtraktionsübungen, welche die Zahlen bei voller Wahrung ihrer Einheit infolge der verschiedenen Färbung der aufeinanderfolgenden Zehner immer in derjenigen Zerlegung erscheinen lassen, die zur Einreihung des Ergebnisses in das Zehnersystem nötig ist. Am fruchtbarsten erweist sich die Reihe zur Veranschaulichung des Einmal-eins. Lege ich unter eine in Zehnergruppen gegliederte Zählreihe eine anders gegliederte, z. B. eine anschauliche Siebnerreihe, so kann ich auf dieser die Anzahl der Siebner, auf der Zehnerreihe aber das Ergebnis ablesen. Ruht die anschauliche Zählerreihe unmittelbar auf der Wandtafel, so können die Zerlegungen durch Verwendung der Kreide auf der Tafel selbst dargestellt werden. —

Die Einwendungen gegen diese Art der Veranschaulichung liegen auf der Hand. Man wird besonders die geringe Übersichtlichkeit der langen Reihe gegenüber der kompakteren Anordnung der Einheiten am Zählrahmen hervorheben. In dieser Hinsicht gibt man sich einer Täuschung hin. Man glaubt, es handle sich auch bei Zahlenvorstellungen, die über den ersten Zehner hinausgehen, um ein Momentbild aller Elemente, eine wahrhafte «Zahlvorstellung». In Wirklichkeit sind es aber schon unsichtige Hilfspresentationen, Zahlenbegriffe, die uns Überblick und Verfügungsfreiheit im Zahlensystem gewähren. Wenn also die Kinder an der Zählreihe gewissen Schwierigkeiten begegnen, so sind es gerade diejenigen, die bei der Vereinfachung des Vorstellungsaktes, d. h. bei der Abstraktion, zu überwinden sind.

Es wären im Zusammenhang mit den gemachten Vorschlägen noch andere Fragen zu behandeln, insbesondere die Stellung zum sog. Arbeitsprinzip, doch liegt das nicht in der Absicht dieser Darlegung. Diese hatte vielmehr die Aufgabe zu zeigen, wie bei geeigneter Veranschaulichung eine einheitliche Entwicklung der Zahlenbegriffe und des Zahlensystems möglich ist und wie durch dieses Vorgehen eine wesentliche Vereinfachung der Veranschaulichung erreicht wird.

Die Schülerbrille.*) Von Dr. L. Nägeli-Schubiger, Schul-Augenarzt der Stadt Zürich. II. (Schluss.)

IV. Die einseitige Schwachsichtigkeit und deren Behandlung durch Sehübungen.

In einer Anzahl von Fällen findet man bei der Untersuchung das eine Auge normal, während das andere durch einen Brechungsfehler bis jetzt mehr oder weniger am Sehakt unbeteiligt war.

Setzt man das entsprechende Korrektionsglas auf, so sieht ein Teil dieser Kinder sofort annähernd richtig mit dem betreffenden Auge. Bei einem anderen Teil erhält man bei weitem nicht das erwartete Resultat, obschon die physikalische Untersuchung kein weiteres Sehhindernis feststellen kann. Unter solchen Umständen muss das Organ zuerst zum Funktionieren erzogen werden. Und zwar tut es dies nur unter Zwang, d. h. wenn es nur auf sich allein angewiesen ist und nicht mehr wie bis anhin seine Aufgabe dem geübten Auge überlassen kann. Sie werden als Rechtshänder auch nicht in Versuchung kommen, mit der linken Hand zu zeichnen, so lange Ihnen die Rechte zur Verfügung steht. Das Sehen aber ist eine noch weit kompliziertere Tätigkeit als die Coordinationsbewegungen der Hand.

Es handelt sich also in diesen Fällen nicht um eine Unterfunktion des sichtbaren äusseren Organes, sondern um eine Entwicklungshemmung resp. ungenügende funktionelle Bahnung der Nervenleitungen und vielleicht Desorganisation in den tieferen Sinneszentren. Verschuldet aber scheint häufig dieser Zustand durch die Verminderung der normalen Funktionsreize infolge eines peripheren Brechungs Hindernisses.

Dabei ist es wie noch auf anderen Gebieten des menschlichen Daseins: je länger ein Zustand andauert, möge er zweckentsprechend sein oder nicht, desto mehr bildet er sich zum Gewohnheitsrecht aus. Soll wirklich eine Bresche geschlagen werden, hat so frühzeitig wie möglich das Nötige zu geschehen. Jedenfalls unmittelbar nach Entdeckung des Fehlers, d. h. in der ersten Klasse. Die moralische Verpflichtung dem Kinde gegenüber, ein Organ von der Wichtigkeit des Auges für seine Funktion zu retten, wenn dies irgend im Bereich der Möglichkeit liegt, brauche ich in Ihrem werten Kreise nicht zu betonen. Leider fehlt aber auf Seite der El-

tern oft das nötige Verantwortlichkeitsgefühl. Da das Kind zwar scheinbar normal sieht und keine Klagen äussert, kann man es bis zu einem gewissen Grade entschuldigen, wenn ein Anlass zum Eingreifen nicht gesehen wird; denn die Verordnung einer Brille bedeutet immer einen Eingriff. Wer aber etwelcher Einsicht fähig ist, wird an ernsteren Erwägungen nicht vorbeikommen.

Den Einäugigen erwarten ganz bedeutende Schwierigkeiten im Konkurrenzkampf. Nicht nur sieht man mit zwei Augen quantitativ viel mehr als mit einem, nicht nur ist die stereoskopisch-binokulare Tiefenlokalisierung eine viel zuverlässigere — das wären Dinge, die sich noch verschmerzen lassen. Man werde sich aber klar, dass die geringste Störung am gesunden Auge, ein Katarrh oder gar ein Geschwür, ein Gerstenkorn am Lid, eine Tränengangaffektion — doch alles keine seltenen Vorkommnisse — den Betroffenen zu absoluter Hilfslosigkeit verurteilen, während sie für den Doppelsehenden nur eine Bagatelle bedeuten. Muss aber einmal ein schweres Missgeschick passieren, so wird fast immer das gute Auge davon heimgesucht. Und zwar weder durch Zufall, noch durch Bosheit des Schicksals, sondern aus physikalischer Notwendigkeit.

Naturgemäss befindet sich das normale Auge stets im Zentrum des Arbeitsgebietes, das von ihm beherrscht werden muss. Indem beim Einäugigen das Sehfeld nach einer Seite des Kopfes verlagert ist, gibt der Betreffende einer angeborenen Tendenz, dasselbe trotzdem frontal zum Körper zu stellen, durch leichtes Drehen des Kopfes nach. Infolgedessen wird das sehschwache Auge beiseite geschoben und dafür das gesunde voll exponiert. Sie sehen, es müsste sonderbar zugehen, wenn durch herumfliegende Teile gerade das abgewendete Auge, das zudem noch oft in Schielstellung sich befindet, ausschliesslich getroffen werden sollte. Hat aber einmal das Verhängnis das gesunde Auge erreicht, so ist der Sehkrüppel fertig; denn aus einem sehschwachen, erwachsenen Auge noch irgend etwas herausholen zu wollen, bedeutet ein aussichtsloses Unterfangen. Aus meiner Praxis könnte ich eine ganze Reihe solch trauriger Fälle aufzählen.

Einäugige haben von vornherein Erwerbszweige zu vermeiden, bei denen das Auge entweder direkt geschädigt werden kann, oder durch andauernde Reizung der Schleimhäute und Unterhaltung von Katarrhen in der Funktion beeinträchtigt würde. Damit fällt eine schöne Zahl unserer wichtigsten Handwerksbranchen ausser Betracht. Auch unsere öffentlichen Verkehrsanstalten wollen nichts von Leuten mit nur einseitigem Gesichtsfeld wissen.

Ich glaube also, Sie teilen meine Überzeugung, dass derartigen Menschen zur Doppelsichtigkeit verholfen werden muss, wenn wenigstens dies auf so einfache Weise, wie durch die Sehübungen, geschehen kann. Die sehr leichte Ausführung derselben finden Sie auf dem Merkblatt verzeichnet, das durch freundliches Entgegenkommen von Herrn Schularzt Dr. Kraft speziell zuhanden der Eltern formuliert worden ist. Ich nehme gerne die Gelegenheit wahr, um dem Genannten zu danken für die uneigennützig unterstützung, die er aus seinem lebhaften sozialen Empfinden heraus auch meinen sonstigen Bestrebungen hat angedeihen lassen.

Leider ist nach meinen bisherigen Erfahrungen auf die Zuverlässigkeit der Eltern nicht abzustellen. Bestenfalls werden die Sehübungen einige Wochen bis Monate durchgeführt, um dann zu unterbleiben. Ein Erfolg ist aber nur als Lohn jahrelanger Ausdauer zu erhoffen. Ich bin daher gezwungen zu der Bitte an Sie, selber ein Weiteres zu tun und, wo es nötig scheint, sich zumindest hartnäckig zu erkundigen, ob die Übungen regelmässig vorgenommen werden. Falls Ihre Selbstlosigkeit noch weiter reicht, würde Sie der Herr Schularzt gerne beraten, wie solche in bestimmten Fällen event. während des Unterrichts einzuleiten wären. Ich denke mir, dass in bestimmten Stunden, wie Kopfrechnen, Memorieren u. dgl., das Kind sich selber daran gewöhnen würde, einfach das gesunde Auge zu verbinden. Irgend eine Belästigung des Lehrers wäre nicht damit verbunden und die Mühe um so kleiner, als es pro

*) Vortrag, gehalten den 5. März 1921 am Lehrerkapitel Zürich.

Jahrgang nur um die 40 Kinder betrifft, somit noch lange nicht auf jede Klasse ein Kind.

Die Aussicht auf Erfolg ist keine absolut sichere. Es gibt Fälle, wo auch bei frühem Einsetzen von Korrektur und Sehübungen nichts zu retten ist. Von vornherein ist die Prognose schlecht da, wo die Sehkraft unter 0,1 beträgt, wo Nyctagmus (Augenzittern) besteht, wo das Auge gar nicht fixiert, wo jede Beeinflussung durch die Korrektur ausbleibt. Besonders gering ist die Hoffnung, wenn noch andere schwer degenerative Bildungen am Kopf auffallen: Mongolismus, Turmschädel, Wasserkopf etc., ebenso bei geistiger Debität.

Umgekehrt, wenn das Auge bereits ein gewisses Interesse am Sehakt bekundet, und wenn die Korrektur eine auch nur geringe Besserung des Sehvermögens hervorruft, sind die Aussichten nicht ungünstig. Hat man einmal einen kleinen, aber deutlichen Einfluss der Sehübungen konstatieren können, sollte dies den freudigen Impuls erteilen, nunmehr systematisch mit unentwegter Energie auf dem betretenen Wege weiter zu schreiten.

V. Die Wichtigkeit des scharfen Sehens ausserhalb der Schule.

Ich gestand Ihnen vorhin zu, dass bei der Verschreibung einer Brille die Bedürfnisse der Schule das erste Wort zu sprechen hätten. Das erste zwar, aber nicht das letzte. Den Dienst während der Schulstunde betrachte ich weder als die ausschliessliche, noch unter allen Umständen als die wichtigste Aufgabe der Brille.

Diese Auffassung ergibt sich aus dem Verhältnis der Leistungen, die das Sehorgan in und ausserhalb der Schulstube zu bewältigen hat. Die Schule kultiviert in erster Linie die abstrakten Geistesfunktionen, für welche die konkrete Anschauung das Fundament bildet. Bei dieser Arbeitsteilung muss der Unterricht darauf verzichten, selber die höheren Sinnesorgane nach ihren differenzierten Fähigkeiten zu betätigen. Auge wie Ohr stehen gleichermaßen im Dienst der Wissensvermittlung auf dem abstrakten Weg der Verbalübertragung. Speziell das Sehorgan muss sich überwiegend mit einer ganz unspezifischen Tätigkeit zufriedengeben. Es bedient die Lesemaschine unseres Gehirnes, es leistet Fronarbeit für den Intellekt. Ich fühle mich nicht berufen, deswegen als Ankläger gegen die Pädagogik aufzutreten, wohl aber gegen die Befürworter und Anwälte der sog. «Schulbrille», die mit dem Stundenschluss ihrer Funktion entsetzt werden soll. Es ist meine vielleicht nicht ganz moderne Meinung, dass auch der ideale Zukunftsunterricht dem Kinde nie mehr als einen Bruchteil seines optischen Erfahrungsinhaltes wird darbieten können. Die Bausteine, deren die Schule für ihre synthetische Arbeit bedarf, müssen von dem Kinde stets anderweitig spontan zusammengetragen werden. Grundbedingung hiefür ist aber, dass vollwertige Sinnesorgane ein unverwaschenes Bild der Aussenwelt liefern. «Nihil in intellectu quod non fuerit in sensu», keine noch so verfeinerte Denkfunktion, die nicht in der realen Anschauung ihren Mutterboden hätte. Unschärfe, unrichtige Eindrücke aber schleichen sich wie eine Art Webfehler auch in die Welt der abstrakten Ideen ein. Wo die Wahrnehmung stumpf ist, fehlt auch den Begriffen die Satttheit und Rundung.

Von noch überragenderem Einfluss ist ein tadelloses Funktionieren speziell des optischen Apparates auf die Domäne unseres Willens, unserer Entschlüsse, unseres Handelns: ein Gebiet, das mit der Schulstube nur noch indirekte Beziehung unterhält. Unsere ganze, den Veränderungen der Aussenwelt sich notwendigerweise anpassende Position steht und fällt mit den zuverlässigen Meldungen unserer peripheren Vorposten, insbesondere des Auges. Ohne Nachrichtendienst sind alle Schlachtenpläne wertlos. Doch kehren wir zunächst zu einem ganz engen Schauplatz zurück: zur Sprache des menschlichen Antlitzes! Dass die so ausserordentlich feinen Regungen des Mienenspiels unbewusst oder kaum halb bewusst erzeugt und gedeutet werden, schränkt die Tragweite ihrer Wirkung keineswegs ein. Welch reiches Mass an Menschenkenntnis geht denen verloren, die all diese Vorgänge spurlos an sich vorüberziehen lassen! Und natürlich: wo die Rede

überhört wird, bleibt auch die Antwort aus. Haben Sie schon die schlaaffe, lahme Mimik beobachtet, die solchen eignet, die ihre Jugend ohne das nötige optische Korrektiv zubrachten? Wir vermissen an dergleichen Menschen ein Stück Lebensäusserung, sie sind verarmt um eine ganze Kategorie von seelischen Ausdrucksmitteln. Die Eigentümlichkeit bleibt trotz späterem Tragen eines Glases bestehen. Dies nur als kleines Exempel.

Die Ansprüche des öffentlichen Lebens sind so vielgestaltig, dass jede Funktionsverminderung im Sehen sich fühlbar macht. Das Missverhältnis, in das der Betroffene irgendwie zur Aussenwelt gerät, wirkt wieder auf ihn zurück nach Art eines fehlerhaften Kreislaufes. Auf diese Weise sehen wir mit der Zeit eigentliche Charakterfehler sich ausbilden, die auch nach Beseitigung der Ursache weiterhin zu bestehen pflegen. Sie wissen, dass Schwerhörige gern misstrauisch werden, was psychologisch nicht unverständlich ist. Auch die Eigentümlichkeiten der Sehschwachen lassen sich unschwer begreifen.

Es ist klar, dass ein zweckmässiges Handeln nur herauswachsen kann aus einer völlig überschauten Situation. Je früher diese zu beurteilen ist, desto mehr bleibt auch Zeit zum Überlegen. Treffen von der Aussenwelt keine eindeutigen Berichte ein, sieht das Kind sich vor folgende Wahl gestellt: Entweder es muss sich aufs Ergänzen, Kombinieren und Raten verlegen und hierauf gestützt seine Dispositionen treffen. Sobald nach dieser Methode eine Anzahl schlechter Erfahrungen gemacht sind, wird die Lust zur Wiederholung solcher Versuche immer geringer. Also bleibt nur noch der Ausweg übrig, die Dinge näher an sich herankommen zu lassen, was dann eine umso raschere Entschlussfähigkeit voraussetzt. Diese ist aber wiederum nicht Jedem in die Wiege gelegt. Darum sagt das Sprichwort tadelnd: «Diesem fehlt der Weitblick, alles lässt er an sich herankommen.» Die von unkorrigierten Refraktionsanomalien verursachten Charakterfehler heissen kurz: Unsicherheit, Unentschlossenheit, Ängstlichkeit, Mangel an Selbstvertrauen, Flüchtigkeit, unpraktisches Wesen, linkisches Auftreten, schliesslich Zurückgezogenheit. Bei meinen Untersuchungen sehe ich häufig den sozusagen experimentellen Beweis für diese Tatsachen. Den Mangel an Selbstvertrauen möge folgendes Beispiel dartun: Ein Kind hat ohne Glas einen visus von 0,5. Es muss demnach die 6 E auf der vierten Linie der Sehtafel auf 5 Meter noch richtig angeben können. Zunächst macht es aber Fehler, die erst korrigiert werden auf die Zusicherung hin, dass die Aufgabe durchaus gelöst werden könne und müsse. Die Kleine war autosuggestiv viel zu tief von ihrer Unfähigkeit überzeugt, als dass sie sich unter Aufbietung ihrer Kräfte noch an eine Aufgabe herangewagt hätte, die schon nahe an der Grenze der Leistungsfähigkeit lag.

Aus all diesen Hemmungen in der Auswirkung der Persönlichkeit in Verbindung mit den vorher erwähnten geistigen Strukturfehlern ergeben sich Nachteile, die bei der Schärfe des heutigen Konkurrenzkampfes nicht ohne Folgen bleiben können.

Gerade vor einigen Tagen klagte mir einer Ihrer Herren Kollegen sein Leid und verschonte dabei weder Eltern noch Erzieher mit schwersten Vorwürfen. Seine Kurzsichtigkeit hätte ihn zwar zum Bücherwurm gemacht, im praktischen Leben aber sei er trotz aller Anstrengungen ein unverbesserlicher Tölpel geblieben. Diese Tatsache bereite ihm täglich immer wieder neue Schwierigkeiten und deprimierende Erlebnisse. Was Hänchen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

Umgekehrt aber hat schon manche Mutter, die sich anfänglich gegen die Beibringung ihres Kindes gestraubt hatte, nach einiger Zeit dankbar anerkennen müssen: «Seit es an die Brille gewöhnt ist, scheint das Kind wie ausgewechselt. Mit seinem flüchtigen, gleichgültigen, fahrigem Wesen habe ich kaum mehr zu kämpfen. Es ist ordentlicher, zuverlässiger und — wegen den seltener notwendigen Rügen — auch zufriedener und williger geworden.» Ich bitte Sie, darauf zu achten, ob Ihnen bei erstmalig Bebrillten nicht ähnliche Feststellungen gelingen. Natürlich werden Sie von mir nicht erwarten, dass

ich mit meinen Brillen jeden Strubelpeter in einen Musterknaben verzaubere. Besonders wenn er ohne eine solche am besten sieht.

Den einen Satz aber wollen Sie bitte festhalten: Weg mit der ausschliesslichen Schulbrille! Nur in ganz vereinzelt Fällen, die ich immer speziell zu bezeichnen pflege, verordne ich eine ausschliessliche Nahbrille. Im übrigen sind meine Gläser nicht für die Schule bestimmt, sondern für den Schüler, der nicht bloss in der Bank zu lernen hat, sondern auf Weg und Steg, ohne dass er sich selber dessen bewusst wird. Wem in höherem Masse als unserer heranwachsenden Jugend sollte das Wort Gottfried Kellers gelten:

«Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Überfluss der Welt.»

Das Beste für die Jugend.

Diesem lobenswerten Grundsatz huldigten die Herren Specker und Stettbacher, als sie sich der schwierigen Aufgabe unterzogen, eine neue Gedichtsammlung für die Sekundarschulstufe zusammenzustellen. Das Ergebnis ihrer Arbeit liegt vor in einem schon durch sein Äusseres einladenden Bande von 128 Seiten, der als Jahrbuch der zürcherischen Sekundarlehrerkonferenz unter dem Titel «*Neuere Gedichte, eine Auswahl für das siebente bis neunte Schuljahr*», mit Buchschmuck von Hans Witzig versehen, erschienen ist.

Es ist ein Genuss, in diesem dünnen, aber schwer befrachteten Bande zu lesen, dem keinerlei Schulschmäcklein anhaftet. Aus der neuen deutschen und schweizerischen Literatur haben die Verfasser einen wahren Schatz von Poesie zusammengetragen. Diesen Reichtum stückeln sie nun nicht nach alter Manier in hölzerne literarhistorische oder ästhetische Schubladen hinein, sondern sie stellen die Gedichte in natürliche Zusammenhänge, wie sie das Leben bringt, wodurch mehr der Eindruck eines lebendigen Gartens als eines trockenen Herbars entsteht. Statt der Titel (die im Inhaltsverzeichnis zu finden sind) stehen zwischen den einzelnen Abschnitten die stimmungschaffenden Vignetten von Hans Witzig, der mit seiner reichen Künstlerphantasie und seinem glücklichen Humor nun einmal der berufene Illustrator unserer Schulbücher ist.

Für eine solche Sammlung musste die schweizerische Dichtung besonders reiche Spenden hergeben; neben ihren ältern Vertretern Keller, Meyer, Spitteler, Adolf Frey, Leuthold, Widmann haben auch einige von der jüngern Generation: Huggerberger, Lienert, Reinhart, Stamm, Wolfensberger, wertvolle Gedichte beigeuert. Von deutschen Dichtern seien nur die ersten Namen genannt: Hebbel, Storm, Mörike, Fontane, Liliencron, Dehmel, und von den jüngern Gustav Falke, dessen schlichte Natürlichkeit und leicht verständliche Art dieser Stufe besonders wohl ansteht.

Es verdient hervorgehoben zu werden, dass der Humor in dem Büchlein reichlich zu seinem Rechte kommt, der Humor, der zu den wichtigsten Dingen im Leben gehört, und von dem man gar nie genug haben kann. Und die Jugend ist so empfänglich für den Humor; sie wird dankbar sein, ihn auch in ihrem poetischen Schatzkästlein zu finden.

Eine Frage sei mir gestattet: ist nicht einiges zu hoch für die Stufe? Ich wüsste Gedichte der Sammlung zu nennen, die auch für die Mittelschulen noch ihre bedeutenden Schwierigkeiten haben. Doch widerstehe ich der Versuchung und überlasse die Prüfung dieser Frage den Kollegen der Sekundarschulstufe, die freudig an das Studium dieses neuen Lehrmittels gehen und die Gelegenheit benützen werden, ihren Schülern einmal eine Sammlung neuerer Gedichte in die Hände zu geben. Ihre Erfahrungen werden dem grössern Poesiebuche, das für die zürcherischen Sekundarschulen zu schaffen ist und für das das vorliegende nur eine Vorarbeit sein will, zu gute kommen. Jenes wird dann auch den wertvollsten ältern Lesestoff enthalten, auf den die Verfasser des Jahrbuches aus Sparsamkeitsgründen verzichten mussten.

Wie auch das Urteil über die «*Neuern Gedichte*» im einzelnen ausfalle, als Ganzes stellen sie eine geschmackvolle und kenntnisreiche Sammlung dar und bekunden den ernstesten Willen, die neuere und neueste Literatur für die Schule fruchtbar zu machen. Darum ist ihnen die weiteste Verbreitung zu wünschen.
Dr. P. Suter.

Elternabende. — Wir bitten Kolleginnen und Kollegen um Mitteilung von Erfahrungen, Programmen, Leitsätzen.

Allerlei Interessantes aus dem Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums.

Dem vielseitigen, illustrierten 29. Jahresbericht entnehmen wir, dass das Museum von 93,784 Personen besucht wurde. Die Veranstaltung von Führungen hatte für den Winter 1919/20 die Pestalozzigesellschaft Zürich übernommen. In vier Führungen erklärte Herr Direktor Lehmann das Wohnungswesen früherer Jahrhunderte; weitere Vorträge betrafen die schweizerische Keramik, die schweizerische Textilindustrie, die Familienwappen und ihre Anwendung. Leider konnten die in Aussicht genommenen Erklärungen in den vorgeschichtlichen Sammlungen und in der Waffenhalle infolge von geringer Beteiligung nicht durchgeführt werden. Auch die Bemühungen des Vorstehers des Gesundheitswesens der Stadt Zürich, den Arbeitslosen während der Monate November und Dezember einen Teil ihrer Zeit durch ähnliche Führungen auszufüllen, gerieten ins Stocken, nachdem zwei einleitende Vorträge erfolgt waren. Der Grund dürfte wenigstens zum Teil in dem Umstande gelegen haben, dass es damals unmöglich war, die Sammlungsräume zu heizen. Gegen Neujahr nahm auch der Bildungsausschuss der Arbeiterunion Zürich die Veranstaltung derartiger Führungen an Sonntag-Vormittagen in Aussicht.

Wir möchten die Gelegenheit benützen, der Direktion und dem betr. Herrn Assistenten für die vorzügliche Führung aufs wärmste zu danken, die einer Gruppe englischer Kollegen und Kolleginnen anlässlich ihres Aufenthaltes in Zürich im August 1921 zuteil wurde.

Verdienste eines Kollegen erwähnt der Bericht über alamanische Gräber in Bülach. Im Jahre 1919 stiess Herr Sekundarlehrer J. Keller in Bülach in dem ihm gehörenden Weinberg im sog. «Füchli» bei Bülach auf ein Alamannengrab. Die Direktion des Landesmuseums, die von dem Funde sofort verständigt wurde, liess Sondierungen vornehmen, die ein Grabfeld ergaben, das sich über den Scheitel und die Hänge eines kleinen Hügels hinzieht und sich in der Talsohle fortsetzt. Die Arbeiten förderten 71 Gräber zutage, die alle eine ziemlich regelmässige Lage von Osten nach Westen hatten. Es ist uns inzwischen ein Bericht von Herrn Sekundarlehrer Keller in Bülach zugegangen, den wir in einer der nächsten Nummern der S. L.-Z. gerne veröffentlichen werden.

Eine kleine praktische Anregung darf hier wohl noch angeschlossen werden. Es ist anzunehmen, dass zuhanden der Ortsgeschichte von Bülach und der «Heimatkunde» von diesen Funden Notiz genommen werde. Wir hatten seinerzeit anlässlich eines Schulbesuches in Andelfingen Gelegenheit, Nachbildungen solcher Fundgegenstände aus der nächsten Umgebung des Schulortes zu sehen; ich erinnere mich noch deutlich, welch starken Eindruck solche Vorweisungen gerade da machen, wo sie sich auf die Geschichte der engern Heimat beziehen.
S.

Tagung deutscher Volkshochschulen.

Nach den «*Deutschen Blättern für erziehenden Unterricht*» (No. 37, 1920/21) fehlt es den deutschen Volkshochschulen an einer einheitlichen Richtung, wie sie in den nordischen Ländern besteht. Das Volkshochschulwesen weist grösste Buntscheckigkeit und Planlosigkeit auf. Es mangelt den einzelnen Volkshochschulen fast ganz an Zusammenhang. Diesem Übelstande soll nun eine Tagung deutscher Volks-

hochschulen abhelfen, die vom 3. bis 5. September in Lübeck stattfinden wird. Sie wird allen am Volkshochschulwesen Interessierten Gelegenheit geben, miteinander Fühlung zu nehmen und sich über einige wichtige Fragen der Volkshochschulbewegung auszusprechen. Die Tagung wird eingeleitet werden durch einen Vortrag von Dr. Frederik Schröder-Askov über die dänische Volkshochschule und einen Vortrag von Erdberg-Berlin über die deutsche Volkshochschule.

Als Verhandlungsgegenstände sind ausgewählt worden: 1. Die ländliche Volkshochschule. 2. Arbeitsbereich der Volkshochschule. 3. Volkshochschule und Arbeiterschaft. 4. Landwirtschaftliche Volkshochschulverbände und Anbahnung eines Zusammenschlusses der deutschen Volkshochschulen.

Eine Förderung des Volkshochschulwesens durch diese Tagung erscheint um so wünschenswerter, als einem allzu raschen Aufschwung der Bewegung in vielen Orten der unausbleibliche Rückgang gefolgt ist.

Nähere Auskunft über die Tagung erteilt die Geschäftsstelle der Lübecker Volkshochschule, Lübeck, Langer Lohberg 24. C.

Vom Institut J. J. Rousseau.

Unter dem Namen «Association de l'Institut Rousseau» hat sich eine Genossenschaft gebildet, die es sich zur Aufgabe macht, das Institut J. J. Rousseau weiterzuführen und auszubauen. In der ganzen Schweiz haben sich ehemalige Schüler und Freunde der Schule in lokalen Verbänden zusammengeschlossen. So hat sich auch in der deutschen Schweiz ein «Groupe des amis en Suisse-allemande» gebildet, der einerseits die Schule unterstützen und bekannt machen, andererseits aber auch die Interessen der Deutschschweizer am Genfer Institut vertreten will.

Die Arbeit des Institut Rousseau ist in der deutschen Schweiz eigentlich noch viel zu wenig bekannt. Wie viel des Guten und Anregenden dort zu holen ist, wissen seine ehemaligen Schüler. Solange die deutsche Schweiz noch keine eigene Schule für Ausbildung von Lehrern für Anormale besitzt, sollte die Gelegenheit, die sich in Genf dazu bietet, desto eifriger benutzt werden. Und die «Maison des Petits», wo in absoluter Freiheit absolute Disziplin herrscht, ist auch für den Primar- und Sekundarlehrer, nicht nur für die Kindergärtnerin, eine interessante Erfahrung.

Der Erziehungsrat des Kantons Zürich, der den originalen Wert der Schule erkannt hat, beschloss in seiner Sitzung vom 1. Juli 1921, dass Lehrern, die im Amte stehen, wenn sie das Institut Rousseau besuchen, bei der Bestimmung der Alterszulagen diese Zeit voll angerechnet wird; ferner Sekundarlehrern im Sinne des Erziehungsratsbeschlusses vom 18. Mai 1920 zur Hälfte, in der Meinung, dass es sich um einen Studienaufenthalt von mindestens einem vollen Jahre handle.

So ist unseren Zürcher Lehrern der Besuch des Institut Rousseau erleichtert und wir hoffen, der eine oder andere werde sich entschliessen können, ein oder zwei Semester in Genf zu verbringen zur Vertiefung und Erweiterung seiner Studien.

Prospekte und Studienpläne versendet das Sekretariat, Taconnerie 5, Genf. Semesterbeginn Oktober 1921.

Im «Groupe des amis en Suisse-allemande» sind natürlich alle, die sich für die Bestrebungen des Institut J. J. Rousseau interessieren, herzlich willkommen. Anmeldungen nimmt Fräulein Nelly Bär, Bändlerstrasse 25, Kilchberg, gerne entgegen; der Mindestbeitrag ist auf Fr. 5.— angesetzt und kann auf Postcheck VIII/7225 «Groupe des amis de l'Institut J. J. Rousseau en Suisse-allemande» einbezahlt werden.

Marg. Usteri.

Bücherei-Politik.

In Leipzig (Verlag Felix Dietrich) erscheinen «Hefte für Büchereiwesen» als Mitteilungen der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen. Heft 3 handelt von der «Büchereipolitik» und enthält Leitsätze für die Büchereiauswahl, auf die wir hier aufmerksam machen möchten.

Volkstümliche Bibliothekarbeit bedeutet Schrifttumspflege. Schrifttumspflege aber ist als geistige Leistung Auswahl nach bestimmten Gesichtspunkten aus der Fülle der Erscheinungen des Büchermarktes. Als praktische Leistung ist Schrifttumspflege bestrebt, das ausgewählte Gut in die Hand der Bevölkerung zu bringen. Das kann heute in weitem Umfange nur durch die Technik des Verleihens geschehen. Nun besteht in der Bücherei die Gefahr, dass die technische Aufgabe sich ver selbstständig, dass ausgeliehen, viel ausgeliehen wird, um der Ausleihe willen, dass also auch solche Werke ausgeliehen werden, die von der Schrifttumspflege nicht ausgewählt, sondern abgelehnt werden. Damit wird der Sinn der Bücherei in sein Gegenteil verkehrt. Die technische Leistung der Bücherei darf also unter allen Umständen nur im Dienste der geistigen Leistung stehen.

Die Auswahl selbst hat nach drei Gesichtspunkten zu erfolgen: Erstens gehört nur das innerlich — in der ursprünglichen geistigen Bewegung — und äusserlich — in Darstellungs- und Erscheinungsform — Echte in die volkstümliche Bücherei; Surrogate, von welcher Seite sie auch kommen mögen, sind unter allen Umständen abzulehnen.

Zweitens muss die Bücherei, die für die Angehörigen einer bestimmten Weltanschauung zu sorgen hat, die Auswahl von der Grundeinstellung dieser Weltanschauung aus vornehmen. Wo keine Verpflichtung vorliegt, vom Standpunkt einer positiven Weltanschauung aus zu wählen, muss der Auswahl ein allgemein-menschlich-sittliches Wertbewusstsein zugrunde liegen. Es ist vor allem alles den Lebensglauben Lähmende und Zersetzende zugunsten der Grundwerte zurückzustellen, auf denen jedes tätige menschliche Leben und jede menschliche Gemeinschaft beruht.

Drittens soll die Auswahl nach dem Gesichtspunkt der Erlebnissnähe erfolgen: das einzelne Werk muss vom Leser erlebt, in seinen innern Entwicklungsgang organisch aufgenommen werden können. Ohne das entsteht Bildungslüge, Warenhausbildung.

Soviel als kurze Probe. Die Leitsätze bringen eine Reihe weiterer Ausführungen zur Frage der Bücherauswahl, des Buchbedarfs, der Verbilligung des Buches, auch zur volkstümlichen Bücherei kleinerer Ortschaften. Wir empfehlen das Heft allen, die sich um die Ausgestaltung volkstümlicher Bibliotheken bemühen. S.



Schulnachrichten



Basel. Eine auffallende Erscheinung auf dem Gebiete unserer Jugendfürsorge bildet der in den letzten Jahren trotz Teuerung und Arbeitslosigkeit eingetretene Rückgang in der Beanspruchung der sog. Schulspenden. So meldeten sich z. B. zur Milch- und Brotverteilung der Pestalozzi-Gesellschaft, an der sich vor dem Kriege regelmässig über 4000 Kinder des 4.—12. Lebensjahres beteiligt hatten, für die Sommerferien 1919 bloss 3063, pro 1920 1842 und dieses Jahr sogar nur noch 1230 Schüler und Schülerinnen, so dass die Zahl der Verteilungsstationen von 13 auf 10 reduziert werden konnte. Das aus Kakao und Brot bestehende Schul-Frühstück genossen zu Beginn des Schuljahres 1919/20 3549 Primar- und Sekundarschüler, deren Zahl im Laufe des Jahres auf 2515 sank. Pro 1920/21 meldeten sich 1217 Kinder für diese Spende und im laufenden Schuljahr nehmen sie jeden Morgen nur noch 624 Schüler in Empfang. Zum Mittagessen (Suppe, Brot und zwei Gemüse) erschienen anfangs 1920 in sieben Speiselokalen der Basler Volksküche 372 Knaben und Mädchen; heute sind es deren noch 154 in vier Lokalen. Das Abendbrot (100 Gramm Brot und 100—150 Gramm Äpfel oder Dörrobst) erhielten pro 1919/20 rund 1500 Kinder (zum grössten Teil Besucher der Schülerhorte und sog. Lukaschulen). An dem Versuch, die Abendverpflegung auch auf den hortfreien Sommer auszudehnen, beteiligten sich letztes Jahr 319 Schulkinder, deren Zahl indes von Woche zu Woche abnahm, so dass dieses Fürsorgewerk im Winter 1920/21 wieder den Horten und Lukasschulen überlassen und im Frühling

1921 ganz eingestellt wurde. Die Schulsuppe genossen jeweils in der Zehn-Uhr-Pause im Winter 1918/19 6717 Primar- und Sekundarschüler, von denen 2241 auch das Frühstück erhielten. Pro 1919/20 wurde die doppelte Vormittagsverpflegung eingestellt, wobei die Zahl der Suppenesser auf 4721 sank; im letzten Winter stieg sie dann aber wieder auf 6050, wobei jedoch zu bemerken ist, dass ein grosser Teil der Bezüger die Spende ganz oder teilweise (mit zusammen 13,776 Fr. bei 56,000 Fr. Gesamtauslagen) selbst bezahlte. Das gleiche System der Erhebung von freiwilligen Beiträgen von den Petenten wird übrigens auch bei den meisten anderen Schulspenden angewendet. So trugen z. B. letztes Jahr bei einem Gesamtaufwand für Bekleidung, Ernährung und Landversorgung von Schülern im Betrage von Fr. 320,438.70 die Eltern derselben im ganzen Fr. 22,845.75 an die Kosten bei. Stark zurückgegangen sind in der letzten Zeit auch die Gesuche um Schuhe aus der sog. Lukasstiftung der Gemeinnützigen Gesellschaft. Ihre Zahl betrug 1917: 2022, 1918: 1448, 1919: 1746, 1920 aber nur noch 958 gegen 1042 im Vorkriegsjahre 1912. Begehren um Kleider gingen letztes Jahr 543 ein gegen 808 pro 1919 und 778 pro 1914. Das Schülertuch beehrten im Herbst 1918 2619, 1919 2037 und 1920 noch 1543 Knaben und Mädchen. Die Kinderhorte der Primarschulen, in denen der elterlichen Aufsicht entbehrende Schüler und Schülerinnen während der Sommer- und Herbstferien und an den Winterabenden von 4—6 Uhr auf Kosten des Erziehungsdepartements gehütet, beschäftigt und genährt werden, werden seit dem Kriege ebenfalls nicht mehr so stark in Anspruch genommen wie früher. In den Winterhorten ist der Besuch seit 1914 von 1410 auf 950 und in den Sommer-Ferienhorten von 1555 auf 660 zurückgegangen. Die Ursache zu der bei fast allen Wohlfahrtseinrichtungen beobachteten Abnahme der Petenzahl dürfte wohl hauptsächlich in der bessern Entlohnung verschiedener Arbeiterkategorien liegen. E.

Vaud. Dans les quelques lignes qui vont suivre je me propose de faire une très rapide promenade à travers le rapport de gestion du Département de l'instruction publique et des cultes. La commission du Grand Conseil qui l'a examiné s'arrête quelques instants au chapitre de l'éducation physique de la jeunesse. Elle demande l'organisation, dans chaque district, d'un cours pratique de gymnastique scolaire, d'une durée d'un jour, donné par l'inspecteur et obligatoire pour tous les instituteurs et institutrices. Dans le même ordre d'idées, la commission préconise une augmentation du subside cantonal alloué à la Société vaudoise de gymnastique, qui ne recule devant aucune dépense quand il s'agit de fonder et de développer des sections campagnardes et de contribuer par là à former une jeunesse forte et robuste, assouplie par des exercices nombreux et fréquents.

Satisfaite des méthodes en usage, dans les écoles enfantines d'application annexées à l'Ecole normale (Montessori), la commission invite le Conseil d'Etat à étudier les voies et moyens propres à encourager et à faciliter la création des classes enfantines dans le canton.

Notre canton possède actuellement 11 classes ménagères. Les communes sont libres d'organiser l'enseignement ménager, accueilli avec faveur par la population, conformément aux besoins et usages locaux. Dans quelques localités, il fait partie intégrante du programme scolaire; dans d'autres, il est suivi par des jeunes filles ayant terminé leur scolarité. Dans les classes ménagères, les élèves apprennent à tenir un ménage dans toutes les règles; on leur donne des notions approfondies d'hygiène du corps et des appartements et même quelques principes de puériculture figurent souvent au programme. Si cet enseignement se développe — et tout tend à faire croire qu'il le fera — on peut déjà prévoir l'influence très grande et les résultats heureux qu'exercera dans notre canton la formation de tant de jeunes ménagères.

Parlant du recrutement des instituteurs, la commission décerne un certificat de satisfaction au corps enseignant, dont elle dit: «Nous possédons un corps enseignant primaire, secondaire qui, dans sa grande majorité, est tout à fait à la hauteur

de sa tâche; dévoué et ennemi de la routine, il fera certainement de son mieux pour que nos écoles puissent se comparer toujours et avec avantage à n'importe lesquelles de la Suisse et d'ailleurs.»

Elle espère que le relèvement des traitements et des augmentations pour année de service attirera désormais vers la carrière de l'enseignement des jeunes gens ayant la vocation, mais qui jusqu'ici en étaient détournés par des conditions plus brillantes ou plus alléchantes que leur faisaient l'industrie, le commerce et l'administration (nous avons déjà eu l'occasion de constater une affluence plus considérable aux examens d'admission de l'Ecole normale). Cela permettra d'opérer peu à peu, un choix parmi les candidats, afin de ne garder que ceux ayant la vocation déjà innée ou offrant des garanties spéciales. Cela permettra peut-être aussi, un jour, de se montrer plus sévère quant aux conditions de l'examen d'admission. La commission paraît être de cet avis, car elle présente une observation invitant le Conseil d'Etat à «n'admettre comme candidats à l'Ecole normale que ceux qui auront passé par une classe primaire supérieure ou qui justifieront d'un développement équivalent.» Ce postulat ne saurait être réalisé sans une révision de la loi. J'espère vivement qu'il sera repris lorsque celle-ci sera en discussion. L'introduction de ce principe dans la future loi contribuerait à élever le niveau des études aux Ecoles normales en même temps qu'elle stimulerait la création de nouvelles classes primaires supérieures. —

Outre les établissements cantonaux d'instruction secondaire, qui ont tous leur siège à Lausanne, notre canton possède 20 collèges, dont quelques-uns n'ont pas une fréquentation bien nombreuse. Il a déjà été question de la suppression de tel ou tel de ces établissements. Dernièrement, la question s'est posée à Rolle. A l'occasion de la réorganisation du collège, la commission proposait la suppression de la section classique, pour raisons d'économie. Elle a cependant été maintenue, mais seulement par 15 voix contre 14, malgré les augmentations des traitements et les dépenses nouvelles qui en résultent pour les communes. Je dirai en passant que l'écolage est de 50 frs. par élève de la section scientifique et de 80 frs. pour la section classique, ces finances étant doublées par les élèves dont les parents n'habitent pas la commune.

Un cas analogue s'est présenté à Cully, où la suppression du collège communal paraissait devoir être décidée. Elle a été évitée par de nouveaux sacrifices des intéressés. La question des collèges devra être liée à celle, plus vaste et plus compliquée, de la réforme administrative, dont on a déjà parlé et qui forme un des points principaux du programme des partis de l'ordre, lors du renouvellement de notre parlement cantonal.

y.

Zürich. Lehrerergangsverein. In stillem Gedenken möchten wir Lehrersänger und Sängerrinnen einen Moment verweilen bei zwei gar feinen Ereignissen, die dereinst in schöneren Zeiten uns im Lied freudvoll vereinten. In der letzten Woche vor unserem schönsten Jahresfest, den Sommerferien, waren präzis 20 Jahre verstrichen seit der ersten Lehrer-Sängerreise nach Bern-Interlaken-Brienzer Rothorn (13.—15. Juli 1901); und am nächsten Montag den 29. August sind seit der ersten Chorprobe des Zürcher Lehrerergangsvereins 3 Dezennien vergangen.

Wir wollen auf die beiden Ereignisse, die an unserem Vierteljahrhundertfeste in Männedorf und am Jubiläumskonzert so schön und würdig gefeiert wurden, nicht wieder ausführlich eintreten. Wer von den Jungen Genaueres darüber erfahren möchte, der lese bei einem damals Aktiven oder in der Kapitelsbibliothek Hermann Denzler's Vereinsgeschichte nach. Wir Älteren, die dabei waren, haben uns gar oft und gern jener Weihstunden erinnert, die wir anno 1901, 1908 und 1913 erleben durften, und manche würden es begrüssen, wenn unsere sonst so rührige Vereinsleitung wieder eine grosse Süd- oder Nordlandfahrt anregen, vorbereiten und finanzieren wollte, damit wir spätestens 10 Jahre nach der Donau-Adriafahrt endlich wieder zusammen reisen könnten. Unsere finanzkräftigeren Berufsgenossen und Genossinnen

machen heute ihre Auslandsreisen weit, weithin, und sie haben ganz recht und profitieren sehr viel auch für den Beruf. Warum aber sollen wir ältern Häuser daheim versauern? Mit Sonderfahrzeug, und wenn's ein Vereinsluftschiff wäre, mit eigenen Dolmetschern und reisegewandten Führerkollegen würden wir gerne noch einmal einen Fernflug wagen, so weit wie die Störche, und alle, Männlein und Weiblein, hätten wohl wie im Vorkriegsjahre 1913 ihre mächtige Freude daran.

Kommt uns da etwas entgegen, ihr Jungen von heute, und wir älteren Sängerknaben wollen unsere Kehlen noch einmal tüchtig ölen, um das Dankkonzert für unseren hochverdienten ersten Chorleiter Hegar würdig durchführen zu helfen. Und dann tretet begeistert heran an unsere grosse Winteraufgabe, das «Requiem» von Verdi, wohl eine der aller schönsten, die unser Chor dank seines Zusammenarbeitens mit dem Lehrerinnenchor je durchführen konnte. Und mit dieser herrlichen Musik — die wir dann in Rom wieder aufführen können!!! — wollen wir uns hineinsingen, zukunfts froh ins vierte Jahrzehnt des Lehrergesangsvereins Zürich. V.

Totentafel

In Oberrieden starb im Kreise seiner Angehörigen alt Lehrer Konrad Peter, der älteste Bürger der Stadt Zürich. Konrad Peter wurde 1827 in Kyburg geboren, wirkte später eine Reihe von Jahren in seiner Heimatgemeinde, dann von 1859 an in Wollishofen und seit 1865 während mehr als drei Jahrzehnten in Zürich-Altdorf. Zwanzig Jahre lang erteilte er den Turnunterricht am Seminar Unterstrass. 1898 trat er nach zweiundfünfzigjähriger Wirksamkeit in den Ruhestand. Noch vor wenigen Monaten war es ihm vergönnt, mit seiner Gattin die diamantene Hochzeit zu feiern. Nach einem Leben voll Arbeit und einem ruhigen Lebensabend ein schmerzloses Entschlummern im Kreise der Seinen: ein seltenes, schönes Los. — Am 15. August ist in Gottshaus bei Bischofszell im hohen Alter von beinahe 92 Jahren alt Lehrer Gottfried Herzog gestorben. Sein Nekrolog ist ein Stück Schulgeschichte. Anfangs Winter 1848 — die zweijährige Seminarzeit unter Vater Wehrli wäre erst im folgenden Frühling zu Ende gewesen — wurde G. Herzog als Stellvertreter eines alten kranken Lehrers an die evangelische Schule Gottshaus gerufen. Drei Jahre lang teilten der greise Habisreutinger und der jugendliche Herzog brüderlich die Besoldung, die sich um die 500 Fr. herum bewegte. Im Herbst 1851 trat der Vikar an die Stelle des verstorbenen Lehrers und kam nun auch in den Genuss der vollen Besoldung. Als im Jahre 1870 im Thurgau die konfessionell getrennten Schulen vereinigt wurden, war es eine ausgemachte Sache, dass der evangelische Lehrer die Oberschule, der katholische die Unterschule erhielt. In einfacher Weise hat die Schulgemeinde Gottshaus im Jahre 1898 das fünfzigjährige Jubiläum ihres Lehrers gefeiert und dieser hat dann noch 10 Jahre seines Amtes gewaltet, also volle 60 Jahre in der gleichen Gemeinde als Lehrer gewirkt. Im 79. Altersjahre ist er zurückgetreten und hat seither noch ein kleines, käuflich erworbenes Heimwesen bewirtschaftet. Stilles, treues, fleissiges Wirken und Schaffen kennzeichnet sein Lebenswerk. Sein Unterricht war auf das praktisch Verwendbare, namentlich auf die Bedürfnisse der Landwirtschaft zugeschnitten. Schon vor Jahrzehnten hat er in seiner Schule eine vereinfachte Orthographie eingeführt und allen unnötigen Ballast im Rechnen beiseite gelassen, was ihn in Konflikt mit dem damaligen temperamentvollen Inspektor brachte. Aber seine Überzeugung ging ihm über Examen und Inspektor. In den letzten Jahren seiner Wirksamkeit war seine Besoldung auf 1300 Fr. gestiegen. Merkwürdig viel wusste er aus seinem Schulacker, seiner Baumschule, seiner Rosen- und Bienenzucht herauszubringen. Aber auch seine Schüler hatten etwas davon, indem er etwa austretenden Knaben ein Apfelbäumchen, den Mädchen ein Rosenbäumchen schenkte, und den Schülern nicht bloss den kunstvollen Bau der Bienenwohnungen erklärte, sondern ihnen mitunter die gefüllten Waben zu kosten gab. Bei seinem Rücktritt schrieb er mir: «Jetzt gehe ich gerne und nehme, was noch zu haben ist, als Geschenk Gottes an,

unabhängig von Staat und Gemeinde. Die Schule, das geistige Arbeitsfeld, reut mich weniger, als der Schulacker, der mir so manches ersetzte, was die wohlhabende Gemeinde unterlassen hat zu tun.» Also nicht die mehr als bescheidene Lehrerbesoldung wars, die ihm zu einigem Wohlstand verhalf. Das fast gänzliche Versagen des Gehörs und die Abnahme der Kräfte liessen den Tod als Erlöser und Freund erscheinen.

-d-



Schweizerischer Lehrerverein



Schweiz. Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen. Die reiche Gabe von 1000 Fr. als Legat von † J. R., alt Lehrer, aus M. erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank

Das Sekretariat.



Besoldungsbewegung



Ausland. Der Lehrerverband Berlin hat eingehend die Frage erörtert, wie statistisches Material für die Gehaltforderungen der Lehrer gewonnen werden könne. «Einwandfreie Zahlen sind unbedingt erforderlich, um eine ausreichende Besoldung zu erwirken; denn die gegenwärtige erreicht lange nicht das Existenzminimum und wird in kurzer Zeit zur völligen Verelendung des Lehrerstandes führen. Drei Gebiete können, richtig verwertet, die überzeugenden Ziffern liefern: 1. die Kleinhandelspreise; 2. Haushaltsrechnungen, 3. die Lohnstatistiken der Gewerkschaften über tarifmässige Löhne.



Pestalozzianum



Ausstellung des Kant. Zürich. Vereins für Knabenhandarbeit:

1. Das Arbeitsprinzip auf der Unterstufe: Arbeiten aus dem kant. zürch. Handarbeitskurs in Winterthur.
2. Das Arbeitsprinzip in der Elementarschule: Arbeiten aus dem schweiz. Lehrerbildungskurs für Knabenhandarbeit in Lausanne.
3. Das Arbeitsprinzip auf der Mittelstufe der Primarschule: Arbeiten aus dem schweiz. Lehrerbildungskurs in Lausanne.
4. Lehrgang in Hobelbankarbeiten: Arbeiten aus dem schweiz. Lehrerbildungskurs in Lausanne.
5. Schülerarbeiten aus der 1. und 3. Primarklasse des Herrn A. Morf, Zürich 6.
6. Scherenschnitte aus der 6. Klasse des Herrn W. Bühler, Oberuster.



Mitteilungen der Redaktion



Berichtigung. Im Artikel «Die Ausbildung der Mittel- und Oberlehrer in Basel» von Prof. Dr. Otto Braun, Base', erschienen in Nr. 32 der S. L.-Z., soll es heissen: Hier wird gewöhnlich eine Lektüre zugrunde gelegt: Rousseau's Emil, Fichte's Reden, Pestalozzi, Herbart, Salzmann oder ähnliches. — Ferner: . . . wobei dann Philosophie notwendig Nebenfach sein muss, aber selbständig gezählt wird (statt geprüft). — Weiter: . . . ich konnte dabei die aufgelaufenen Mittel verwenden . . . (statt die ziemlich reichen). — Dann: Zeitschriften sind abonniert, darunter auch die *Monatsschrift für höhere Schulen*: Die neue Erziehung. — Und endlich: die musterhafte *Cäcilien-Schule* in Saarbrücken. Wir bitten, davon Kenntnis zu nehmen.

Hrn. N. S. in Zws. Ihr Artikel ist für den 24. September vorgezogen. Besten Dank. — Hr. O. F. in K. Die nächste Nummer der „Praxis“ soll am 1. Oktober erscheinen; sie wird Ihren Artikel bringen. Einer Entschuldigung wegen Inanspruchnahme der S. L.-Z. bedarf es nicht. Ihre Arbeiten sind sehr willkommen. — Hr. Dr. E. W. in W. Wir werden Ihre Arbeit gerne aufnehmen, doch wird sie erst in der zweiten Hälfte September erscheinen können. — Hr. Dr. M. P. in B. Wir werden beide Arbeiten für eine September- oder Oktobernummer gerne verwenden. — Hr. J. G. in N. Besten Dank für das wertvolle Verzeichnis, sowie für alle Ihre Bemühungen.

Redaktion: Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1.

Wir erbitten Manuskripte und Büchersendungen an diese Adresse.

Dr. H. Stettbacher ist bis zum 20. September abwesend.

Unerreichtes bietet in Qualität und Preis

Pfister's Totalausverkauf

Die größte Möbel-Liquidation, die in der Schweiz je stattgefunden hat.

Lagerung kostenlos bis Herbst 1921 od. Frühjahr 1922. Teilen Sie uns die gewünschte Preislage mit u. Sie erhalten sofort ausführliche Offerte

PFISTER, Ameublements, BASEL, Rheingasse 10

Kauft Volkstuch!

**Äußerste Preise
Bewährte Qualitäten**

Einige Beispiele: per m Fr.

Baumwolltuch, doppelfädig, doppeltbreit, Ia. für Leintücher cm 150 165 180	roh Fr. 2.30 2.50 2.70 p. m.	gebleicht cm 150 168/170	Fr. 3.— 3.35 p. m.
Baumwolltuch, gebleicht (Cretonne) fein, für Hemden, 82 cm		Schülertuch, gebleicht, 82 cm	Fr. 1.35. Baumwolltuch, roh, 80 cm —.85
Bazin, gebleicht, Ia., 135 cm		Bett-Indienne, glatt, 150 cm	Fr. 2.60, 135 cm 2.30
Kölsch, Ia., 150 cm	Fr. 3.30, 135 cm		3.—
Flanellettes, Hemdenbarchent, Barchent (Vigogne-) Setztücher etc.		Serge, reine Wolle, solide Farben, für Robes und Costumes tailleur, schöne Auswahl, 110 cm	Fr. 6.60, 130 cm 8.80
Serge, schwere Qualität, 110 cm	Fr. 8.50, 130 cm		11.—
Jackettfutter, Satin, 100 cm			2.75
Damier, Wolle und Baumwolle, für Damenkostüme und Kinderkleidchen, schwarz-weiße Carreaux, 120 cm			5.25
Cotonne Cachemire (Damier baumwollen), Zwirn, für Kinder- kleidchen, 100 cm			2.70
Halbwollcheviot und Foule für Werktagsröcke. Reinwollene Damenmantelstoffe in diversen Preislagen.			

Herrenkleiderstoffe

Herrenkonfektion

Volkstuch A.-G., Luzern 9

und ihre Verkaufsstellen in:

Aarau, Basel, Biel, Chur, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Lausanne,
Olten, Winterthur, St. Gallen und Zürich. 733

Muster nach auswärts bereitwilligst — für Sie ganz unver-
bindlich — durch die **Volkstuch A.-G., Luzern 9**
(Gefl. gewünschten Artikel angeben).

Zu verpachten:

Kinder-Erholungsheim

Die neuerbaute, gut eingerichtete **Kantine im Steinhof**,
Othmarsingen, Aarg., an sonniger, ruhiger und staubfreier Lage,
enthaltend 14 Schlafräume, 1 Spielzimmer, 35—40 Betten, nebst
dazugehöriger Bettwäsche, große Küche mit kompl. Einrichtung
inkl. Essgeschirr, elektr. Licht, Quellwasser, Bade- und Wasch-
kücheneinrichtung, 20 Min. von den Bahnstationen Hendschikon
u. Dottikon entfernt, ist zu verpachten. — Das Objekt liegt ganz
in der Nähe von Tannenwäldern u. lohnenden Aussichtspunkten.
Günstige Gelegenheit zu angenehmen Spaziergängen. — Eignet
sich vorzüglich als **Ferien- oder Erholungsheim für Kinder**.
Nähere Auskunft durch **Theod. Bertschinger, Hoch- u. Tiefbau-
unternehmung, Lenzburg.** 747

Beteiligung

an nachweisbar gut
rentierendem
**Landerziehungsheim
oder Institut**

wünscht erfahrener, tüchtiger
Fachmann. Offerten unt. Chiffre
L 752 Z an **Orell Füssli-Annoncen,
Zürich.** 752

Wir erinnern an die Schrift:

Grundsätzliche Betrachtungen

zur

753

Schweizerischen Mittelschulreform

Nach einem am 4. Oktober 1919 in der ersten
Hauptversammlung des st. gallischen Kantons-
schulvereins gehaltenen Vortrage von

Dr. Walter Müller

Professor an der Kantonschule St. Gallen.

8°, 55 Seiten. Fr. 2.50. 1920.

„... vorzüglich geeignet, alle diejenigen, die mit unserem
höheren Schulwesen in Beziehung stehen — und welcher
Gebildete wäre das nicht? — in ebenso gründlicher als an-
regender Weise über die Fragen zu orientieren, die bei der
gegenwärtig im Gang befindlichen Schulreform in Betracht
kommen.“ ... Thurgauer Zeitung.

Huber & Co., Verlag in Frauenfeld

Brise- Bise

Gestickte Gardinen auf Mousse-
line, Tüll, Spachtel etc., am Stück
oder abgepaßt. Vitrages, Drape-
rien, Bettdecken, glatte Stoffe,
Etamine, Plattstichmousseline,
Wäschstickereien usw. fabri-
ziert und liefert direkt an Private

Hermann Mettler
Kettenstickstickerei, **Herisau**
Musterkollektionen gegenseitig
franko 41

Nebenverdienst

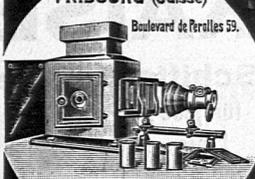
Verkaufe wegen Krankheit
meinen ungebrauchten

Phot.-Apparat

18 x 24 für Schul- und Vereins-
aufnahmen. Der Apparat (Linse
ist dopp. Anast. 4,5f = 27 cm) ist
ein Prachtstück mit allen Chi-
kanen (Friedensware). Dazu
Stativ, 3 doppelte Kassetten mit
Einlagen, Kopierrahmen, Schalen
und 1 Dtzd. Platten. Fester
Preis **Fr. 400.—**, auf Wunsch
Teilzahlung. 752a

Biel Postfach 18379.

PAUL SAVIGNY & C^{ie}
FABRIQUE D'ARTICLES POUR
PHOTOGRAPHIE ET PROJECTION
FRIBOURG (Suisse)
Boulevard de Perelles 59.



SEULE MAISON
MANUFACTURANT SES MODÈLES
ENTIÈREMENT EN SUISSE

Zu verkaufen
ein wissenschaftliches
MIKROSKOP

erste Marke, ganz neu, sehr vor-
teilhafter. — Anfragen unt. Chiff.
L 686 Z an **Orell Füssli-Annoncen,
Zürich.** 686

Erzieher gesucht

in eine ital. Familie in der Nähe
von Mailand, Kenntnis der ital.
Sprache und gute Umgangs-
formen Bedingung. Auskunft
erteilt die Redaktion der S. L. Z. 756

Widemanns Handelsschule Basel

**Kohlenberg 13/15
Gegründet 1876**

Modern eingerichtete, erstklassige Fachschule. Halbjährliche und jährliche Kurse, Stenotypistenkurse, höhere Kurse, Deutschkurs für Fremde. Beginn Mitte
April und Oktober. Prospekt durch den Inhaber: **Dr. jur. René Widemann.** 151

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich

Älteste Lebensversicherungsgesellschaft der Schweiz — Hauptgeschäft gegründet 1857

Gegenseitigkeitsanstalt ohne Nachschußpflicht

Größter Schweizerischer Versicherungsbestand

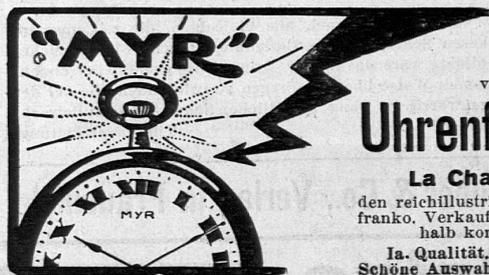
Alle Überschüsse den Versicherten 152

Auskunft durch die **Direktion in Zürich**, Alpenquai 40, und die Generalagenturen

Der Vertrag der Anstalt mit dem Schweizerischen Lehrerverein vom 8./10. Oktober 1919 räumt dem Verein und den Mitgliedern Vorteile ein auf Versicherungen, die diese mit der Anstalt abschließen

Klappwagen Krauss

Zürich, Stampfenbachstr. 46/48
Bahnhofquai 9. Katalog frei



Bevor Sie eine Uhr, Kette oder Schmucksachen kaufen, verlangen Sie bei der

Uhrenfabrik „MYR“

La Chaux-de-Fonds Nr. 57 251
den reichillustrierten Pracht-Katalog gratis und franko. Verkauf direkt ab Fabrik an Private, deshalb konkurrenzlose, billige Preise!
Ia. Qualität, Reelle schriftliche Garantie. Schöne Auswahl in Regulateuren und Weckern.

KAISER & C^{IE}

Schiffs-Billette
für jede Linie
nach allen Weltteilen

569



58 u. 60, Elisabethenstr. Basel

Reisebureau
BASEL
Auskunft kostenlos

Städtischer Wildpark (Station Gontenbach-Sihltalbahn)

Hirsche, Rehe, Mufflons, Lama, Marder, Bärenzwinger
Schattige Waldwege. Die Restauration empfiehlt Schulen und Vereinen bestens 557 **E. Hausmann.**

Hotel und Pension Falkenfluh

Station Oberdiessbach, Telefon 19, 1080 m über Meer.
Prächtige Tannenwäldchen, großartige Fernsicht, Pensionspreis von Fr. 8.— an. Prospekte. Mit bester Empfehlung **Ed. Zumstein**, Besitzer.
579

Das gewonnene Auto

Lustspiel in 1 Akt für 3 Herren,
2 Damen . . . Preis Fr. 1.50

„Wonignot“

E Komedi us der Gägewart für
6 Herren, 1 Dame. Preis Fr. 2.—

Berglebä

Es loschtigs Sennespiel i Appezellersproch ond Tracht m. G'sang ond Tanz i eim Akt. Preis Fr. 2.—

Wie d'Waret würrt

Zürcher Lustspiel. Preis Fr. 2.50
Verlag J. Wirz, Wetzikon.
Theaterkatal. gratis!

Schaller & Cie. Pianohaus

Schaffhausen
Äußerst leistungsfähiges
Spezialhaus

für
**Flügel - Pianos
Harmoniums**
Konkurrenzl. Konditionen.

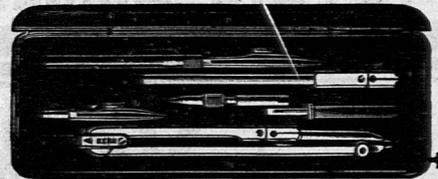
Unser neuer
Patentrezonanzboden
ist unerreicht.
Nur erstklassige Qualitätsinstrumente bei konkurrenzlosen Preisen.
Ein Besuch wird Sie überzeugen.
85

Gegründet 1819
Telephon 112

Kern AARAU

Telegramm-Adresse:
Kern, Aarau

Präzisions-Reisszeuge in Argentan



In allen besseren optischen Geschäften und Papeterien erhältlich. Kataloge gratis und franko.

A. Herzog, Holzwerkzeugfabrik

Telephon 68 **Fruthwilen** Kt. Thurgau 382

liefert als Spezialität sämtliche Werkzeuge für Handfertigkeits-Schulen, Hobelbänke mit französischer Patentvorderzange, Hölbel, Sägen und Schraubzwingen etc. etc.

Für Ihre Ferien

empfeht sich als vorzüglich geeignet
Hotel Beatushöhlen, Sundlauenen
Ruhige, waldrreiche Lage am rechten Thunerseeufer. Pension von Fr. 8.— an. — Prospekte durch **Familie Glauser.**

Ottenleuebad

1450 m ü. M. 567

Bahnstation Schwarzenburg; Fahrpostverbindung bis zum Kurhaus. Schönstes Ausflugsziel; großartige Rundstcht. Gute Verpflegung. Mäßige Preise. Prospekte durch die Direktion.

Sorgenkinder

finden im **Kindersanatorium Rivapiana Locarno** für kürzere oder längere Zeit, auch während den Ferien, liebevolle, familiäre Aufnahme. Pensionspreis von 4 Fr. an, alles inbegriffen. Gute Referenzen, ärztliche und pädagogische Leitung. Prospekte durch die Verwaltung. 326

Anormale Kinder

geistig und körperlich schwache, schwerhörige und taube finden freundliche Aufnahme, Pflege und Unterricht im

Privat-Institut „Steinbrüchli“ Lenzburg

141
Familienleben, kleine Schülerzahl. Individ. Behandlung. Pat. Lehrkräfte. Man verlange Auskunft und Prospekte von dem Vorsteher: **L. Baumgartner.**

Kränkliche oder mutterlose Kinder gehören in den Süden: 739

Freiluftschule auch im Winter

Ein prächtig gelegenes, kleines Heim in Südschweiz. Luganersee, mildestes Klima, nimmt noch einige Kinder von 4—12 Jahren auf. Familienleben. Monatlich 120 bis 150 Fr. samt sorgfältigem Unterricht durch akad. geb. Lehrer. Reichl. Kost. Eröffnung Mitte Oktober. Näheres durch **Kinderheim, Postfach 18 379 Biel.**

Weibl. Gewerbe- und Handels-Schule Lugano

Haushaltungsschule. Kurse für Weißnäherei, Damenschneiderei. Zeichen. Sprachen. 3-jähriger Handelskurs. **Schulbeginn am 15. September.** 743 **Die Direktion.**

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

August/September

Nr. 6

1921

Das Kornfeld und seine unterrichtliche Behandlung im V. Schuljahr. Von A. Eberli, Kreuzlingen.

Es wallt das Korn weit in die Runde.

Wer als Naturfreund das Glück hat, stattliche Getreidefelder zu den Bestandteilen der heimatlichen Landschaft zählen zu dürfen, der wird zur Sommerszeit mit Vorliebe hinauswandern ins Bereich wogender Fruchttäcker. Übt doch ein grosses Kornfeld auf jeden Menschen, der nicht ganz abgestumpft ist für landschaftliche Schönheiten, einen geheimnisvollen Zauber aus, ähnlich etwa wie ein stehendes Gewässer. Hundert Fragen drängen sich dem denkenden Wanderer auf und mit innerer Ergriffenheit überschaut sein Auge ein Meer stolzer, ungebeugt aufragender Getreidehalme. Insbesondere das der Reife nahe Ährenfeld vermag uns zu ergreifen, als eine sichtbare Erhöhung des schwachen Menschenflehens: Gib uns heute unser tägliches Brot! Gefühle der Ehrfurcht, Freude und Dankbarkeit erfüllen uns und lenken uns hin zum Schöpfer, der diesen Segen gütig heranreifen liess. Wenn sich aber der moderne «Kulturmensch» bereits angewöhnt haben sollte, gefühl- und gedankenlos an solchen Dingen vorbeizugehen, so ist das bloss ein Kennzeichen von Hohlheit, Oberflächlichkeit und innerer Verarmung.

Für uns Lehrer und Erzieher gibt es hier nur eines: Bei der heutigen Jugend eine Besserung anzubahnen. Wir haben es in der Hand, den Kindern die Augen zu öffnen, den Verstand zu wecken und das Herz empfänglich zu machen. Wie soll ein Mensch die köstliche Gabe des täglichen Brotes verständnisvoll und dankbar geniessen, wenn er den Werdegang des Brotes nie beobachtet, miterlebt und mitempfunden hat?

Ein sehr dankbares Thema nun im Sinne des umschriebenen Zweckes stellt die unterrichtliche Behandlung des Kornfeldes dar. Nebst dem vielen, was uns dieser Stoff zu lernen aufgibt, müssen wir uns namentlich der in ihm wohnenden Poesie bemächtigen und die Jugend dafür empfänglich machen, selbst dann noch, wenn der Getreidebau wieder langsam zurückgehen sollte. Die Kriegszeit hat uns ja dem Getreidebau und damit auch der Poesie des Kornfeldes um vieles näher gebracht.

Die folgende Stoffskizze stellt einen durchgeführten Versuch dar, die Schüler der fünften Primarschulklasse auf eindrucksvolle Art mit der reichen und interessanten Lebensgemeinschaft des Kornfeldes bekannt und vertraut zu machen, nicht etwa nur verstandesmässig, sondern namentlich auch nach der ästhetischen, ethischen und gemütsbildenden Seite hin.

Bereits im Frühjahr führten wir mit Hilfe des Saatkistchens in der Schulstube einen Keimversuch durch mit Landweizen, wobei wir die einzelnen Entwicklungsstadien des Weizenkornes genau verfolgten und in einer Skizze festhielten. Damit war eine sichere Grundlage für die weitere Beobachtung der Saattfelder auf unsern Exkursionen geschaffen. Wir verfolgten das Schlüpfen der Ähren und lernten bei Behandlung der Wiese die Art und Weise kennen, wie die Gräser, einschliesslich der Getreidesorten, blühen. An einem prächtigen Kornfeld ganz in der Nähe des Schulhauses bot sich uns ein willkommenes, jederzeit zur Verfügung stehendes Beobachtungsobjekt. Den Höhepunkt des Interesses erreichte jedoch das Kornfeld im Stadium der Reife. So war denn unsere letzte Exkursion vor den Ferien namentlich dem Kennenlernen der Getreidefelder unserer weiteren Umgebung gewidmet. Vor allem aber sollte dabei das ästhetische Geniessen zu seinem Rechte kommen. Wir wollen den offenen oder mehr versteckten Schönheiten nachjagen; wir möchten das Flüstern, Wogen, Wallen verstehen lernen und die schönen Blumen kennen lernen, «leuchtend rot und blau dazwischen», und so eine voll-

ständige Grundlage, eine ideale Einstimmung schaffen für das an Ort und Stelle vorzutragende Trojan'sche Gedicht:

Das Kornfeld.

Was ist schöner als ein Feld,
wenn die Halme, all die schlanken
leise schwanken,
und ein Halm den andern hält?

Wenn im Korn die Blumen blühen
leuchtend rot und blau dazwischen
und sich mischen
lieblich in das sanfte Grün.

Wenn es flüsternd wogt und wallt,
Lerchen sich daraus erheben,
drüber schweben,
und ihr Lied herniederschallt!

Dann den schmalen Pfad zu gehn
durch das Korn, welch eine Wonne!

Nur die Sonne,
nur die Lerche kann uns sehn.

Am Rande eines Roggenfeldes mit mehr als mannshohen, stolz aufragenden Halmen kommen wir auf den für viele Kinder versucherischen Gedanken zu sprechen, in diese undurchdringlich erscheinende Mauer einzubrechen, Gänge zu bahnen, sei es, um die schönen Blumen zu pflücken, oder auch nur, um sich zu verstecken, aus blosser Neugierde, oder um des Reizes des Verbotenen willen. «Warum darf man das nicht?» Und dann ist noch ein anderer Grund. Ein grosses Roggenfeld hat, wie etwa ein Wald, etwas Unübersehbares, Geheimnisvolles, Unheimliches an sich. Man könnte sich ja darin verlaufen! Und wer weiss, was nicht alles für Wesen darin hausen! Ein Dichter, A. Kopisch, erzählt uns von einer geheimnisvoll bösen Gestalt, einer Frau mit langer, spitzer Nase, fürchterlichen, krallenartig bewehrten Händen, der Roggenmuhme, und ruft euch Kindern zu:

Lass stehn die Blume!
Geh nicht ins Korn!
Die Roggenmuhme
Zieht um da vorn!
Bald duckt sie nieder,
Bald guckt sie wieder:
Sie wird die Kinder fangen,
Die nach den Blumen langen!

Dock zurück jetzt ins Schulzimmer! Die Stimmung der Kinder ist nun trefflich eingestellt auf die Betrachtung eines Bildes über das Kornfeld (Aufsatz), anhand dessen sie die gewonnenen Eindrücke verwerten und in sprachliches Gewand kleiden können. An Stelle eines guten und grossen Bildes, wie etwa ein Steindruck darstellt, kann auch eine Wandtafelzeichnung des Lehrers Ersatz bieten. Und nun die naturkundliche Besprechung des Getreidefeldes! Der Werdegang vom Säen bis zum Ernten, das Leben über, in und unter dem Fruchttacker, allerhand Gefahren (Trockenheit, Nässe, Hagel). Unsere Exkursion ins Oberland hat uns durch stark hagelgeschädigte Landstriche geführt. Worin besteht der Hagel-schaden? Hier zeige ich euch einen Strauss verschiedenartiger Ähren. Welcher Getreidesorte gehört diese an? Wieso? Wir kommen auf die eigentlichen charakteristischen Merkmale unserer Getreidearten zu sprechen und zeichnen sie in möglichst einfacher, typischer Form an die Tafel. Und nun folgen, zusammenfassend, unter reger Beteiligung der Klasse wertvolle sprachlich-schriftliche Feststellungen:

Getreide, Frucht, Korn, Weizen, Gerste, Roggen, Hafer, Sommer-, Wintergetreide (Unterschied?), Stock, Halm, Kno-

ten, Ähre, Rispe, Borsten, Haare, Spelse, Körner, Spreu, in Reihen, reihig, in Zeilen, zeilig, zweizeilig, dreizeilig, unreif, grün, reif, gelb, wie Gold, golden, braun, rotbraun, wallen, wogen, flüstern, ernten, Ernte, Erntezeit, schneiden, Schnitt, Schnitter, Schnitterin, Sichel, Sense, Maschine, rauschen, «räusch», binden, Band, Garbe, Stoppeln, Stoppelfeld, Stroh, Streue, flechten, Geflecht, Strohflechterei, etc.

Windet zum Kranze die goldenen Ähren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein.

Auf unserm letzten Streifzuge ist es uns gelungen, einiger blauer Kornblumen habhaft zu werden und eines ganzen Strausses Kornraden, alle vom gleichen Acker, nach langem, langem, vergeblichem Suchen. Wie kommt das wohl? Desto mehr wissen wir die farbigen Kinder des Kornfeldes zu schätzen, die von der gesamten Klasse schön gefunden werden. In der Tat: Gibt es eine schönere, prächtigere Blume als die dunkelblaue Kornblume (*Centaurea cyanus*)? Ihre Schönheit in Form und Farbe wird uns erst so recht bewusst, wenn wir sie in der Zeichenstunde, vielfach vergrößert, darstellen (9-, 10-, 12eck, Blüten stilisiert, vierzipflig, dunkelblau, Staubgefäße dunkelgelb). Genau besehen gebührt der wegen ihrer Giftigkeit etwas unbeliebten Kornrade ebenfalls das Attribut «schön» und auch sie verdient gezeichnet und gemalt zu werden (5teilige, rotviolette Blütenblätter, dazwischen lange, grüne Kelchzipfel). Den überall heimischen Klatschmohn haben wir, trotz seiner malerischen Qualitäten, der naturkundlichen Behandlung zugewiesen an die Seite des Schlafmohns, einer alten, durch den Krieg wieder etwas zu Ehren gezogenen Kulturpflanze.

Sind wir so glücklich gewesen, auf einer Wanderung einmal eine Lerche trillern zu hören, so genügt dieser Anknüpfungspunkt, um auch die Urheberin des prächtigen Gesanges über dem Kornfeld, die vielbesungene Lerche, in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen (Vorzeigen eines ausgestopften Exemplars oder gute Abbildung).

Unter den Lesestücken des V. Schulbuches finden wir zwei Geschichtchen, die wir als Gesinnungs- und zugleich als Lese- und Erzählstoff verwenden: Der ehrliche Alte, Der Strohalm. — Zum Vorlesen eignen sich für diese Stufe vielleicht noch: Tod in den Ähren v. Liliencron, Die Schnitterin v. G. Falke.

Alles in allem: Welch ein reichhaltiges, vielgestaltiges, dankbares Stoffgebiet! Das kindliche Interesse ist geweckt, die Schaffenslust rege. Und während die Klasse mit letzter Anspannung der Kräfte vor den erlösenden Hitzeferien arbeitet, dringt durchs geöffnete Fenster das einförmige Klappern der Mähmaschine. «Kinder, die letzte Stunde hat dem Kornfeld geschlagen!» Die Schüler benützen die Pause, um dem sterbenden Kornfeld «die letzte Ehre» zu erweisen. Nach den Ferien dehnt sich an seiner Stelle das öde Stoppelfeld aus und bald werden die Herbst- und Winterstürme darüber sausen. Bleiben dem Landmann die gefüllten Speicher, so besitzen wir in Gedichten, Aufsätzen, Skizzen und Zeichnungen unvergängliche Zeugen der entschwundenen Pracht und, was wohl das wertvollste ist, unvergessliche Eindrücke, liebe Erinnerungen, Andenken, die uns die Schönheit, den Zauber und den Duft des einstigen Kornfeldes unauslöschlich erscheinen lassen. —

Zum Schlusse noch eine kurze, zusammenfassende Übersicht über die vielseitigen Auswirkungen des Stoffes:

1. Lesen und Erzählen (Gesinnungsstoff): Der ehrliche Alte; Der Strohalm.
2. Rezitieren: Das Kornfeld (Trojan); Die Roggenmuhme (Kopisch).
3. Vorlesen: Tod in Ähren v. Liliencron; Die Schnitterin v. G. Falke.
4. Aufsatz: Bildbetrachtung: Das Kornfeld; Erntesege.
5. Sprachübungen: Wortbildungen zum Thema: Kornfeld (siehe oben).
6. Naturkunde: Getreidearten; Getreideunkräuter; Die Lerche; Wie der Hagel entsteht.

7. Geschichte: Geschichtliches vom Getreidebau; Dreifelderwirtschaft.

8. Skizzieren: Die Getreideähren; Schlafmohn, Klatschmohn.

9. Zeichnen und Malen: Kornblume; Kornrade; Sichel und Sense.

10. Illustrieren: Bild zu: Das Kornfeld; oder: Der ehrliche Alte; oder: Der Strohalm.

11. Gedächtniszeichnen: Garbenwagen; Erntegeräte etc.

12. Handarbeit: Herstellung eines Saatkistchens (Klassenarbeit, Kn.); Herstellung einer Kartonschachtel zum Aufheften und Aufbewahren verschiedener Getreideähren.

Eine interessante Untersuchung: Die Orthographie in den Primarschulen des Kantons Genf.

Unter diesem Titel erschien am 16. April dieses Jahres im «Educatour», dem Organ der Päd. Gesellschaft der welschen Schweiz und des Institutes J. J. Rousseau, das Resultat einer Enquête du Bureau d'Archives et de Recherches Pédagogiques. Der Zweck dieser Enquête war, die Häufigkeit und die Natur der Fehler zu erforschen. Es war von Bedeutung, die Beziehungen zwischen der Kenntnis der Sprache und derjenigen der Orthographie festzustellen. Sind in der Orthographie schwache Schüler fähig, sich klar auszudrücken, vermögen sie Ordnung in die Darstellung ihrer Gedanken, der Phantasie oder der Feinheit ihrer Ausdrücke zu bringen, so ist der bildende Wert der Orthographie null. Ihre Aneignung wäre wünschenswert aus Gründen der sozialen Schicklichkeit, der Ausbildung des Geistes aber nicht direkt nützlich. Das Resultat zeigte, dass sich jenes nicht so verhält.

1172 Schüler und 1068 Schülerinnen vom 9. bis zum 16. Jahre wurden zur Untersuchung beigezogen. Die Orthographie sollte nicht an einem Diktat, sondern an einem freien Aufsatz geprüft werden. Das Thema war: Eine Lüge. Die Fehler wurden in zwölf Kategorien eingeteilt, die nach drei Hauptgesichtspunkten geordnet waren:

A. Nichtwissen oder Vernachlässigung der Regeln.

B. Nichtwissen oder Nachlässigkeit in der korrekten Aussprache.

C. Nichtwissen oder Nachlässigkeit im mehr oder weniger gewöhnlichen Sprachgebrauch.

Die Resultate ergaben zwei Feststellungen:

1. Die Wortzahl der Aufsätze nimmt mit dem Alter zu.

2. Die Fehlerzahl verkleinert sich mit dem Alter.

Die Fortschritte sind ganz bedeutend. Die Mädchen haben in der Orthographie eine unbestreitbare Überlegenheit über die Knaben. Während im Durchschnitt ein Knabe von 9 Jahren auf 100 Worte 21,9 Fehler macht, ist die Fehlerzahl eines gleichaltrigen Mädchens nur 16,6. Diese Durchschnittszahl verringert sich bei den Knaben von 16 Jahren auf 7,7, während sie bei den Mädchen auf 4,3 sinkt. Mit dem Alter nehmen die Fehler, die sich auf Regeln beziehen, zu, während umgekehrt im Sprachgebrauch die Zahl der Fehler kleiner wird, da die Praxis das Auge und die Hand an die Schriftform des Wortes gewöhnt. Eine interessante Feststellung innerhalb eines bestimmten Alters ergab sich durch die Einteilung der Aufsätze in Gruppen, je nach der Zahl der Fehler auf 100 Worte. Diese Einteilung erlaubt, die Kinder nach der Orthographie ihrer Aufsätze zu klassifizieren. Bei den Knaben von 14 Jahren verändert sich die Zahl der Fehler auf 100 Worte von 1,4 bis 21,7. Die Fehlerzahl wechselt bei einem gut begabten Schüler dieses Alters zwischen 1,4 und 4,2; bei einem mittleren zwischen 6,3 und 7,9; einem wenig begabten zwischen 9,7 und 13,6; der Unfähige macht durchschnittlich 21,7 Fehler. In jeder der ersten drei Gruppen lassen sich wiederum drei Abteilungen unterscheiden. Nach einer solchen Teilung gehört z. B. ein 14 Jähriger, der in einem freien Aufsatz auf 100 Worte 3,5 Fehler macht, zu den mittleren der gutbegabten Schüler; einer mit 9,7 Fehlern zu den bessern der wenigbegabten Schüler.

Oft hört man, dass mit wenigen Ausnahmen die Schüler die Orthographie nicht kennen. Dieses Urteil ist unrichtig. Vergleichen wir nicht die Schwachen in der Orthographie mit den Besten; stellen wir vielmehr einen Durchschnitt auf und sagen: dieser ist über, jener unter dem Durchschnitt der Kinder seines Alters. Die Zahl der Fehler auf 100 Worte sollte in einem freien Aufsatz von Knaben (Mädchen) von 9 Jahren 24 (19); von 10 Jahren 15 (11); von 11 Jahren 12 (8); von 12 Jahren 9 (7); von 13 Jahren 7,5 (5); von 14 Jahren 9 (5) nicht übersteigen, wenn sie zum Durchschnittsschüler gehören sollen.

Die Auslegung der Resultate ergibt folgendes: Die Fortschritte in der Orthographie sind ununterbrochen von 9 bis 14 Jahren. Sie sind bei den Knaben am grössten zwischen dem 9. und 12. Jahre, bei den Mädchen zwischen dem 9. und 11. Jahre. Der Unterricht in der Orthographie trägt also zwischen dem 9. und 11. Jahre die grössten Früchte. Aus dieser Feststellung folgt, dass die Arbeit in den besten Primarklassen den Ausfall in den vorhergehenden Jahren nicht ausgleichen kann; der Unterricht vervollständigt und befestigt die erworbenen Kenntnisse, ersetzt aber die unzureichenden Elementarkenntnisse nicht. Auch hier gilt das Sprichwort: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. — Die Mädchen sind den Knaben des gleichen Alters überlegen, ihr Vorsprung verkleinert sich aber mit dem Alter.

Gibt es auch Wunderkinder in der Orthographie? Gründen sich ihre aussergewöhnlichen Qualitäten auf ihre Intelligenz? Die Untersuchung ergab, dass ihre Überlegenheit teils der besseren Kenntnis der Aussprache, teils der Erziehung zu korrektem Sprechen zuzuschreiben ist. Die Besten in der Orthographie sind bestimmt und elegant im Ausdruck ihrer Gedanken, sie benützen eigene Wendungen und verschmähen nicht ernstes Nachdenken. Ungefähr 15% der Schüler sind schlechtbegabt. Ihre Zahl nimmt mit dem Alter ab. Die Unfähigen vernachlässigen ihre Arbeiten, ihre Schrift ist schlecht, ihre Abschriften sind voll von Klexen und Streichereien. Sie sind unaufmerksam und zeigen wenig Interesse für die Schule. Die Aufsätze sind arm an Gedanken und Ausdrücken und lassen eine allgemeine Unfähigkeit für geistige Arbeiten vermuten. Obschon man nicht mit Sicherheit eine direkte Wechselbeziehung zwischen Unfähigkeit in der Orthographie und den übrigen Fächern aufstellen darf, so lässt sich doch eine solche annehmen. Der Geist denkt mit Worten; da ist wohl auch die äussere Form nicht ganz gleichgültig.

Da zwischen dem 10. und 11. Jahre die grössten Fortschritte zu verzeichnen sind, so fällt die kritische Zeit der Aneignung der französischen Sprache auf die 4. Klasse der Primarschule. Schüler, die am Schlusse der 5. Klasse sich die Elemente der Orthographie nicht angeeignet haben, haben wenig Aussicht, sie sich noch später zu erwerben. Daraus folgt für den Lehrer, dass er in der 4. und 5. Klasse dem Unterricht in der Orthographie besondere Aufmerksamkeit schenken muss. Kinder von 11 und 12 Jahren können also die Orthographie noch nicht ganz beherrschen; sie sind aber auf einer Entwicklungsstufe angelangt, da deren Aneignung leicht gefördert oder unabänderlich aufgehalten werden kann. —

Aus der Art und der Häufigkeit verschiedener Fehler geht hervor, dass das Studium der Feinheiten und Wunderlichkeiten der Grammatik nicht in die Primarschule gehört. Die Schüler gebrauchen schwere Wendungen gar nicht. Da viele Fehler von schlechter Aussprache herrühren, hat der Lehrer immer auf richtige Artikulation zu achten. Durch häufigere Übungen in der gesprochenen Sprache könnte die Orthographie wesentlich verbessert werden.

Aus dem Studium, die E. Duvillard und A. Ehrler im Oktober 1920 in Genf gemacht haben, geht hervor, dass das Problem der Orthographie nicht unlösbar ist. Es wäre wünschenswert, wenn eine ähnliche Arbeit für die deutsche Sprache durchgeführt würde, die für den Lehrer sicher sehr aufschlussreich werden könnte.

O. S.

Diktate vorwiegend erzieherischen Zwecks, memoriert und recitiert. Von C. Burkhardt, Sek.-Schule Basel.

Basel, 20. April 1920. Das Zuspätkommen haben wir sozusagen ganz zum Verschwinden gebracht, nicht aber das halb-, ganz- oder mehrtägige Fehlen. Das ist natürlich auch gar nicht möglich, denn wenn einer krank ist oder zu Hause in dringender Angelegenheit beansprucht wird, so kann er eben nicht erscheinen. Pflügt einer daheim seine kranke Mutter und macht er für sie die Hausgeschäfte, hütet er für die auswärts Gerufene die kleinen Geschwister, hilft er auszuziehen etc., so hält ihn eine Pflicht von der Schule fern, die höher steht als die gegen die Schule. Nur soll auch diese so treu wie nur möglich erfüllt und nicht halben Gründen geopfert werden. Jeder von uns weiss, wie hemmend Absenzen auf den Gang der Klasse einwirken. Wem also das Wohl seiner Gemeinschaft am Herzen liegt, wird nur in den dringendsten Fällen fernbleiben. Zudem wird jeder Rücksichtsvolle durch nachbarliche Klassen- oder Schulhausgenossen den Lehrer so früh als möglich benachrichtigen, wenn er aus diesem oder jenem Grunde fehlen muss. Dann weiss der Lehrer, woran er ist; er braucht sich nicht zu beunruhigen und kann sich einrichten. Später folgt dann noch eine schriftliche Entschuldigung und zwar ausgefertigt vom Schüler, dessen Wahrhaftigkeit von Vater oder Mutter durch Namensunterschrift bezeugt wird.

Basel, 4. Juni 1920. Einen Fusstritt gibt man etwa dem Stein, der einem im Wege liegt. Man nimmt eben an, er habe keine Empfindung. Einen Baum tritt man nicht mit dem Fusse, denn er lebt und empfindet, wenn auch nur schwach. Erhalten Hunde Fusstritte? Leider muss man dies hie und da sehen, aber man betrachtet die Täter, wenn sie nicht in Notwehr waren, als rohe Gesellen, denn der Hund empfindet stark. Wie muss aber derjenige bezeichnet werden, der einen Mitmenschen und gar einen Kameraden mutwillig mit dem Fusse tritt? Er ist ein Barbar und damit punktum. Nicht wahr, J.?

Basel, 25. Juni 1920. Ein wahrer Held, dieser Demosthenes! Schonungslos hat er mit sich selber gerungen und über seine Schwächen und Gebrechen einen glorreichen Sieg davongetragen. Hätten wir Schüler einen so festen und guten Willen, so gäbe es bald keine Trägheit, keine Flüchtigkeit, keine Vergesslichkeit, keine Selbstsucht mehr bei uns, und 29 würde als ideale Klassengemeinschaft herrlich gedeihen. Leider sind wir nun keine Demosthenesse mit eisernem Willen und hohem Geistesflug; aber auch uns ist es möglich, gegen unsere Fehler und Mängel anzukämpfen und manchen kleinen Sieg über uns zu erringen, uns und unserer Klasse zu Nutzen und Frommen. Versuchen wir es und beginnen wir damit, auf morgen die Hausaufgaben besonders sorgfältig zu machen!

Basel, 3. Juli 1920. Wir überwinden die Furcht vor dem winterkalten Waschwasser; werden wir uns nun willenlos der Sommerhitze ergeben, die uns faul und dumm zu machen droht? Dann hätten wir nur einen halben Sieg über das Wetter errungen; uns geziemt aber, voll zu siegen. Weder die Kälte noch die Hitze soll uns beherrschen und erniedrigen; wir wollen unsere eigenen Herren bleiben und in Freiheit leben. Wenn also die sommerliche Schwüle zu uns hereindringt, so erklären wir rundweg: Nichts da! Wir sind viel zu gut und viel zu stolz, um uns von dir knechten, verweilichen und entwürdigen zu lassen. Versuche deine Kraft an Schwächern als wir sind!

Und siehe, sobald wir so fest und entschieden gesprochen, ist es, als ob es kühler würde um uns herum. Der Geist hat gesiegt: wir sind frei. «Der Wille macht den Menschen gross und klein.» (Schiller.)

Basel, 20. August 1920. Den gewohnten Lehrern gegenüber sind wir alle immer gehorsam und anständig. Etwa darum, weil sie uns genau kennen und grosse Macht über uns haben? Ist unsere Aufführung vielleicht nur ein Produkt der Furcht und nicht guter Gesinnung? Die Antwort darauf geben wir unwillkürlich, wenn einmal ein abwesender Lehrer durch einen Vikar ersetzt ist. Der kennt uns nicht und ist nur

vorübergehend bei uns; er wird uns also nicht viel anhaben können.

Den brauchen wir nicht zu fürchten, könnten einige Knechte böser Triebe denken; tun wir also, wonach uns gelüftet! Die Freien und Aufrechten hingegen, die weder Furcht noch Frechheit kennen, benehmen sich wie immer, freundlich und anständig. Es kommt ihnen gar nicht in den Sinn, dass man einem fremden Lehrer gegenüber anders sein könnte als dem Klassenlehrer gegenüber. Sie machen sich eben nie gemein, schlagen sich nie selber ins Gesicht, mag vor ihnen stehen wer da will.

Wer wollte ein Sklave sein und einem Vikar das Leben sauer machen, um dann in der nächsten Stunde beim Klassenlehrer feige unterzukriechen und ein glattes Heuchlergesicht zu zeigen? Eine Stunde bei einem Vikar ist eine wahre Charakterprobe. Ehrlichkeit und Tapferkeit werden sie bestehen, Falschheit und Feigheit werden unterliegen und sich selber an den Pranger stellen.

Basel, 18. Oktober 1920. Zeige mir dein Reinheft, und ich will dir sagen, wer du bist. Ist es sauber gehalten und sorgfältig geschrieben, so verstehst du also schon, ein langes Jahr lang zu etwas Sorge zu tragen; du hast bereits Macht über dich selber erlangt und bist auf bestem Wege, ein stolzer Werkmeister zu werden, der nichts Unvollendetes aus seiner Hand gibt.

Nichts Erfreulicheres als ein Reinheft, das von Seite zu Seite ansehnlicher wird; es weist auf einen Jungen, der tapfer seinem Ziel zuschreitet. Nichts Betrübenneres als das Gegenteil; das Ziel ist aus dem Auge verloren, und man irrt im Dunkeln.

Im Reinheft spiegelt sich dein Charakter. An ihm kannst du deinen Charakter vervollkommen und festigen. Was du deinem Reinheft tust, das tust du dir selber. Halte es hoch, und du hältst dich selber hoch! Lass es deine Sorge und dein Stolz sein!

Basel, 30. November 1920. Wenn bei einer allgemeinen Besprechung ein aufgerufener Kamerad nicht gleich Bescheid weiss, so geschieht es bisweilen, dass ihm die Antwort zugeflüstert wird. Damit glaubt der Hilfreiche dem Bedrängten einen guten Dienst zu erweisen. Die Absicht ist ja gut und löblich; wie könnte man die schöne Tugend der Kameradschaftlichkeit besser üben, als indem man einem Kameraden aus der Not hilft? — Ja, war er denn aber wirklich in Not? Vielleicht besann er sich und hätte die Antwort selber gefunden. Nun kommst du ihm zuvor und wirfst ihm das Gesuchte an den Kopf. Dir verdankt er nun die schnelle Rettung, aber auch seine Almosengenössigkeit, sein Bettlertum. Du hast ihn gewaltsam zum Invaliden herabgewürdigt, während er sich vielleicht durch eigene Kraft hätte helfen können. Wenn ein Junge über eine Schwierigkeit nachdenkt und sie zu überwinden sucht, so stählt er seine Kraft und schwingt sich im Gelingen zur Herrschaft über die Lage empor, wie der Turner über das Reck. Du, der Einbläser, hinderst ihn an diesem Emporsteigen; du drückst ihn gewaltsam nieder in die Untertänigkeit. Deshalb wird einem stolzen Jungen ein derartiger Beistand unwillkommen sein, und wohl mancher hat sich schon geweigert, das Zugeworfene als eigene Münze hinzuzählen, d. h. zu antworten.

Gesetzt aber auch, der Gefragte hätte ohne fremde Hilfe nicht antworten können, ist es denn schmähdlich und gefährlich, eine Antwort schuldig zu bleiben? Meistens doch nicht; wenn aber auch einmal, dient dann die Blossstellung nicht dazu, den Betroffenen aufmerksamer und sorglicher zu machen? So wird er aber, falls er zur Faulheit neigt, nicht werden, wenn er auf nachbarliche Hilfe rechnen kann. Du erhältst ihn also in seiner Gleichgültigkeit, anstatt ihm daraus zu helfen. Du bist in Wirklichkeit sein Feind und nicht, wie du meinst, sein Freund. Das Einflüstern ist keine Freundestat, sondern eher ein Verrat und zwar nicht nur am betreffenden Kameraden, sondern an der ganzen Klassengemeinschaft, denn diese wird um so schwächer sein, je weniger fest die einzelnen Genossen auf eigenen Füßen stehen.

Bei schriftlicher Betätigung wird der Lehrer auf Befragen wohl manchmal die Hilfeleistung erlauben. Am bravsten aber geschieht diese durch die klassengesetzten «Helfer», die in der freien Zeit den Hilfsbedürftigen daheim nachhelfen und dafür auch jeden Samstag sich des Dankes der Klasse erfreuen dürfen.

Unsere Bilder.

Wenn wir da und dort die Bildersammlungen in den Schulhäusern durchgehen, so beschleichen uns bei ihrer Betrachtung sehr gemischte Gefühle. Einerseits stossen wir auf Armseligkeit und andernorts auf Geschmacklosigkeiten. Es ist ja leider nicht jedermanns Sache, aus einer grossen Auswahl mit sicherem Blicke das Beste auszulesen; dazu gehört ein geschultes Auge und pädagogische Erfahrung. Im allgemeinen leiden die meisten Bilder darunter, dass sie zu viel auf einmal bieten wollen; sie sind sprachlich beinahe nicht auszuschöpfen.

Wir wollen bei unserer heutigen Betrachtung aber beim andern Falle stehen bleiben, bei der dürftigen Anzahl. Da liegt für den Lehrer die Gefahr vor, dass er im Laufe der Jahre für die Reize eines Bildes abgestumpft wird. Die Betrachtung bekommt etwas Oberflächliches und reizt auch die Kinder nicht zur Vertiefung. Dagegen müssen wir ankämpfen.

Diese Gedanken kamen mir, als ich wieder einmal das Bild «Pferd und Sperling» hervorholte. Es hat auch heute von seinem künstlerischen Reiz noch nichts eingebüsst; nur die fortwährende «Behandlung» hat die Begeisterung etwas eingeschränkt.

Doch die Liebe zu den Kindern heisst uns auch stets neue Wege suchen. So machte ich mir denn folgende Überlegung: Was dargestellt wird, ist ein Zustand. Zum vorliegenden Zustande waren allerlei Bewegungen notwendig, die vorausgingen. Der Fuhrmann kam angefahren, er machte Halt, er stieg ab, hob sein Spitzhündchen, den treuen Wächter, herunter, nahm die Peitsche zur Hand, liess dem Pferd die Krippe vorstellen samt dem Wassereimer, dachte also als guter Mann zuerst an sein Tier, rief dem Wirte, setzte sich unter die Laube und bestellte sein Bier.

Aus dieser Erwägung heraus folgte dann die zweite: Was wird hernach geschehen? Der Fuhrmann stellt seinen Krug ab, plaudert mit dem Wirt, fragt nach seiner Schuldigkeit, bezahlt, bricht auf, hebt den Hund wieder auf den Wagen, lässt die Krippe wegstellen, steigt hinauf, öffnet die Bremse, knallt mit der Peitsche und ruft zu seinem Schimmel: hü!

Natürlich lassen sich auch einige Seitenblicke auf die Abstinenz tun: dem Pferd wird die Portion zugemessen, der Mensch kennt seine Grenzen nicht immer. — Man kann natürlich auf das gute Bier auch ein Loblied anstimmen; denn der Beschauer «sieht» an der Handbewegung des Fuhrmanns die Qualität des Stoffes. — Es wird also jeder dem Bilde die Auslegung geben, die ihm passt; wir erfreuen uns ja grosser Freiheit in der Auffassung.

Wir werden wohl auch das Vorher und das Nachher nicht in eine Lektion verknüpfen, sondern hübsch verteilen.

Haben wir einmal ein Bild nach diesen Möglichkeiten zerlegt, warum solls bei einem andern nicht auch möglich sein? Z. B. bei Knabe und Fischlein. Diese Art der Bildbesprechung hat überdies den grossen Vorteil, dass wir nach Tätigkeiten Ausschau halten. Wir finden eine Fülle von Verben; und die Verben geben ja bekanntlich Leben. Es kommt Bewegung ins Bild; die vorliegende Darstellung ist gleichsam nur eine Momentaufnahme aus einer Reihe von Begebenheiten. Es ist uns im Grunde gleichgültig, wie die Dinge aussehen; viel wichtiger ist, in welcher Beziehung sie zum Leben stehen.

* * *

Vielleicht habe ich mit meinen Ausführungen gar nichts Neues geboten; dann bitte ich höflichst um Verzeihung. Junge Kollegen haben aber doch gerne eine Anregung; als solche seien diese wenigen Worte aufgefasst.

H.